

THESIS

MUNICH

RUDOLF ERICH LÖSCH

1965 ✓

DIE ÄLTESTEN MÜNCHNER STADTKAMMERRECHNUNGEN 1318 — 24

LANE MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY
MEDICAL CENTER
STANFORD, CALIF. 94305

DIE ÄLTESTEN MÜNCHNER STADTKAMMERRECHNUNGEN

1318-1324.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München
vorgelegt von
Rudolf Erich Lösch in Eching.

.1965.

Referent: Prof.Dr.Peter Acht

Korreferent: Prof.Dr.Karl Bosl

Tag der mündlichen Prüfung: 23.Dez.1965

Teildruck.

Inhaltsverzeichnis.

§

Vorbemerkung	
Beschreibung der Handschrift	1-19
Einband	1
Restaurationen	2
Lagenbeschreibung	3
Verteilung der Rechnungsjahre auf die Lagen	4
Das Papier der Handschrift	5
Zur Frage einer münchner Papiermühle	6
Beweis für das Schreiben auf die losen Lagen	7-12
Das 2.Kämmereibuch Münchens	13
Der Einband des 15.Jahrhunderts	14-15
Der Stadtschreiber Orlos hat das Papier besorgt	16-17
Detailfragen zum Vorausgehenden	18-19
Die Schrift	20-62
Allgemeine Charakteristik der Schrift dieser Zeit	20-24
Besonderheiten der Hand A	25-34
" " " B	35-50
Zahlen	51-57
Abschließende Charakteristik der Hand B	58
Tilgungsmethoden	59
Offene Fragen zu beiden Händen	60-61
Beschreibung der Hand C	62
Sprache der Handschrift	63-101
Attributive Ellipsen	63-66
Subjekt- "	67-68
Prädikative "	69-71
Objekt- "	72
Asyndetismen	73-76
Das Hyperbaton	77-79
Abweichungen in Formenlehre und Syntax	80-83
Formeln	84-90/1
Diktat der Hand A	92-95
" " " B	96
Charakteristik des Stadtschreibers Chunrat Orlos	97
" " " Sighart Tükel	98
Diktat der Kämmerer	99-101
Die Buchführung	102-111
Das Buchungswesen der Zeit	102
Die münchner Stadtkammerrechnungen 1318-24 als Kaufmannsbuch	103-104
Großkaufleute waren Stadtkämmerer	105
Kanzleivorgänge der Kammer	106-110
Streichungen	111
Bedeutung der münchner Stadtkammerrechnungen als erste Deutschlands	112
Ergebnisse	
Bibliographie	

Wo nur mit § ohne weitere Angabe zitiert wird, ist der Text der vorliegenden Arbeit selbst gemeint. Bei unmittelbaren Erwähnungen der Handschrift(en) heißt: f.=Folio, l=Spalte I und die darauf folgende Zahl l=Zeile 1; r=Rectoseite, v=Versoseite.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Vorbemerkung.

Rechnungen gehören zu den wichtigsten und aufschlußreichsten Quellen des Spätmittelalters. Vor allem sind sie die nüchternste und ungeschminkteste Quellengattung.

"Vor einer richtig interpretierten Urkunde stürzen alle ihr widersprechenden Angaben einer Tradition, mochte sie sonst noch so zuverlässig scheinen, rettungslos zusammen. Denn in ihr redet die Vergangenheit unmittelbar, nicht durch Vermittlung Fremder zu uns." (Eduard Meyer)¹.

Nun sind aber Urkunden ad perpetuam rei memoriam ausgefertigt und also auch für die Nachwelt bestimmt, was die Formulierung der Arengen und Narrationen genügend erweist. So ganz unmittelbar sind sie demnach, Zeugenlisten und Kanzleivermerke ausgenommen, doch nicht. Schließlich wurde für sie ein besonders haltbarer Beschreibstoff, meist Pergament, mit dem Blick auf die ferne Zukunft gewählt. Die Schrift und der Stil sind oft von hoher Feierlichkeit.

Mit Rechnungen, die der Tagesbedarf erzeugt, "jeder Absicht auf Überlieferung fern, ... verbindet sich ... der anregende Eindruck unmittelbaren Zeugnisses aus einer lebendigen Vergangenheit, der allein ein wirkliches Eindringen in das Verständnis derselben ermöglicht." ² Dementsprechend ist das Beschreibmaterial Papier³; Schrift, Stil und alle übrige Ausstattung sind flüchtig und anspruchslos.

Leider stellen sich ihrer Aufschlüsselung ungewöhnliche Schwierigkeiten entgegen. Da ihr ganzer Inhalt nur für einen sehr begrenzten Kreis von Zeitgenossen bestimmt war⁴, fehlen jegliche Erklärungen, wie man sie in Urkundennarrationen antrifft. Die Sprache begnügt sich oft mit notizenhaften Stichworten⁵. Durchaus nicht alle Verschreibungen werden verbessert⁶. Man wußte ja, was los war und worauf es ankam - damals. Die häufigen und starken Kürzungen wurden oft unüberlegt rasch und für einen Außenstehenden mißverständlich gebildet⁷.

1) zitiert nach: A. von Brandt, Werkzeug des Historikers, 3. Aufl., Stuttgart 1963, S. 97. 2) Johannes Hohlfeld, Stadtrechnungen als historische Quellen, Leipzig 1912, S. 2; vgl. auch: A. Tille, Stadtrechnungen, in: Deutsche Geschichtsblätter, 1. Bd., Gotha 1900, 3. Heft (Dez. 1899), S. 65 u. 67. 3) Gleichzeitige Verwendung von Papier für Register u. Rechnungsbücher vgl. Leo Santifaller, Beiträge zur Geschichte der Beschreibstoffe im Mittelalter, 1. Teil, Graz 1953, S. 148 f.; Harry Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre 2. Bd., 2. Abt. 2. Aufl., Berlin 1931, S. 502. 4) vgl. § 70. 5) vgl. § 63 ff. 6) vgl. § 51. 7) vgl. § 40.

2
In die Bearbeitung dieser ältesten münchener Stadtkammerrechnungen wurden von vielen Seiten große Erwartungen gesetzt¹. Das für eine Stadtrechnung ungewöhnlich hohe Alter², Umfang, Geschlossenheit der Überlieferung und der unmittelbare Anschluß einer nahezu lückenlosen Reihe von Kammerrechnungen bis in die neueste Zeit³, verleihen diesem Dokument die Bedeutung eines Grundpfeilers der mittelalterlichen Wirtschafts- und Finanzgeschichte. Obwohl sich die Bearbeitung im hilfs-wissenschaftlichen Rahmen hält⁴, nur die quellenkundlichen und rechnungstechnischen Fragen erörtert und keine inhaltliche (historische) Auswertung versucht, konnten die Grenzen, innerhalb deren die genannten Erwartungen berechtigt sind, genau abgesteckt werden.

Eine Frage drängt sich bei derartigen Arbeiten noch auf: Verändern die Ergebnisse solcher Untersuchungen unser Geschichtsbild? Damit ist nach dem Wert und Sinn solcher Arbeiten gefragt.

Nun, die Tatsache der Schlacht bei Mühldorf oder der münchener Bürgerunruhen von 1377 und 1398, die übrigens für diese Zeit typisch sind, bleibt davon unberührt. Doch ist es nicht der Vulkan, der aus freier Willkür mit vehementer Wut unaufhaltsam ausbricht. Es sind die in seinen Tiefen kochenden Lavaströme, die ihn dazu zwingen.

Die Unterhändler, die München zwischen 1318 und 1320 für Gesandtschaften an den Herzog Leopold⁵, den Herzog Friedrich von Österreich⁶, den König von Böhmen⁷, König Ludwig⁸ und an viele Städte und Herren⁹ entlohnt, zeigen die fieberhaften diplomatischen Erregungen, die einem éclat wie Mühldorf vorausgingen. - Wenn eine ganz harmlos aussehende Notiz, wie: Item Tornator tenetur dimidiam libram¹⁰ unter der Überschrift lus civile darauf hinweist, daß der ehemalige Stadtkämmerer Marquard Tornator(=Drächsel) von dem, in seiner Eigenschaft

1)Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart schrieb (6.Aug.1965):"Da die münchener Stadtkammerrechnungen von den Jahren 1318-24 die ältesten (noch erhaltenen) süddeutschen sind, so ist das Hauptstaatsarchiv Stuttgart an Ihren Ergebnissen interessiert; da angenommen werden kann, daß das dort praktizierte Rechnungssystem, das vielleicht von den tiroler Raitbüchern übernommen wurde, richtungsweisend wurde für das spätere deutsche Rechnungswesen." 2)vgl.§112. 3)vgl.Fridolin Solleder,München im Mittelalter,München 1938 S.21. 4)und, bis auf die tiroler Raitbücher, nur Quellen aus deutschen Territorien berücksichtigt. 5)f.13r10,f.13r27:... ad explorandum ducem Levpoldum, f.13r28,f.13r33. 6)f.13r15 u.16,f.18r6. 7)f.10r8. 8)f.9r26,f.11v24,f.18r3 u.a. 9)f.9r30,f.10v15, f.13r8 u.a. 10)f.50r1.

als Kämmerer eingenommenen Bürgerrechtsgeld der Stadt von 1318 und 1319, im Jahre 1321 noch ein Sümmechen der Stadt schuldet, weil er, wie andere Patrizier auch¹, ganz selbstverständlich öffentliche Gelder in seinem privaten Handelsunternehmen verwendet hat, dann versteht man die Aufstände der Bürger von 1377 und 1398 gegen das Patriziat und ihre Forderung, Leute aus der Gemeinde bei den Kammerabrechnungen zuzuziehen².

Unser Geschichtsbild wird also mit solchen Quellenarbeiten nicht nur um viele reizvolle Einblicke in das mittelalterliche Bürgerleben bunter, sondern durch die Kenntnis der Unter- und Hintergründe wichtiger Ereignisse wesentlich verändert.

Beschreibung der Handschrift³.

§1 Die ersten erhaltenen münchener Stadtkammerrechnungen von 1318-24 sind eine Papierhandschrift von der durchschnittlichen Seitengröße 29,5 x 22,4 cm, Hochformat, in einem flexiblen roten Schafledereinband, der nirgends übersteht, dessen Rückseite aber zu einer Klappe um etwa 10 cm verlängert ist.

Diese wird mit Hilfe eines, jetzt circa 70 cm langen, 2,7-3 cm breiten Rindlederriemens, der dreimal mit gekreuzten Pergamentstreifen in der Mitte des Einbandes aufgenäht ist - je einmal auf Vorder-, Rückseite und auf der Klappe - und horizontal um das ganze Buch herumführt, etwa 8 cm breit über die Vorderseite gelegt verschlossen. Der Riemen reichte auf dem vorderen Deckel noch ein 4,5 cm langes Stück über das jetzige Ende nach rechts, wie das dort weniger verblaßte Rot auf dem Einband beweist. Er ist an der Knickstelle von Rückendecke und Klappe entzwei und, wo er um den Buchrücken herumläuft, neuzeitlich mit glattem, schwarzem Leder geflickt.

Die ursprüngliche Schlaufe zum Halten und zur Führung des

1) vgl. f.1r7, f.2r17 u. §105; f.410 u. f.19r5 bleibt er Beträge vom Torungelt der Stadt, die Chlingensmit u. Pillungus abgeliefert haben, schuldig. 2) vgl. Solleder, l.c. S.497 ff.

3) Im Gegensatz zu den meisten anderen Quellen, kann es hier nicht bei einer reinen Beschreibung bleiben. Die Äußerlichkeiten sind hier schon ein Stück Buchhaltung u. Widerschein der Kanzleivorgänge innerhalb der Kammer.

Riemens, bzw. zum Schließen der Handschrift, ist verloren. Sie wurde, vermutlich auf derselben alten Stelle der Rückseite, durch eine neue, aufgeklebte, aus schwarzem Leder ersetzt.

Die Handschrift befindet sich von jeher im Stadtarchiv München und trägt jetzt die Signatur: Zim.45/I, die ungeschickterweise mit Tinte oben links auf den Vorderdeckel und unten rechts auf den Rücken direkt in das Leder eingegraben ist.

- §2 Sie hat eine oder mehrere sehr unglückliche Restaurationen hinter sich. Daten und nähere Umstände sind im Archiv nicht festgehalten worden.

Der Einband wurde an den Ecken mit rötlich-dunkelbraunem, dünnem, glänzendem Leder überpflastert; das eigentliche Einbandleder ist jedoch darunter ohne wesentliche Verletzung erhalten.

Die Heftung der Lagen ist neu. Vier ältere Einstiche sind in der Mitte unter den jetzigen Heftfäden jeder Lage gut erkennbar.

An einem weißen Leinenfalz ist ein fliegendes Blatt vorgeheftet, das in Schreibmaschinenschrift die herausgeschnittenen Blätter und mit Bleistift die Folios verzeichnet, auf denen die Rechnungsjahre von 1318-24 beginnen. Es ist oben rechts mit dem 11. April 1950 datiert; möglicherweise der Zeitpunkt der neuesten Restaurierung.

Folio A und f.104 dienten ehemals als vorderer und rückwärtiger Spiegel. Oben (etwa 1cm) und unten (etwa 2cm) zeigen sie noch Leimspuren in der Breite des hier einst nach innen geschlagenen und darübergeklebten roten Einbandleders. Heute sind diese Blätter auf die neuen Spiegel, die jetzt die eingeschlagenen Lederränder verdecken, aufgeklebt.

Der vordere alte Spiegel steht oben und besonders unten etwas über. Eine Verkleinerung des Einbanddeckels beim Restaurieren ist unwahrscheinlich, weil die Kanten durchwegs gleichmäßig abgegriffen sind¹. Die Leimspuren fehlen jedoch auf dem untersten, jetzt überstehenden Rand des alten Spiegels. Also war wohl die überschüssige Länge umgefaltet.

Im Inneren sind alle Blätter an abgerissenen Ecken oder schadhafte Rändern mit gelblichem Transparentpapier oder weißem Bütten - oft ohne Rücksicht auf die Schrift² - ausgebessert.

1) und aus den in §14 angezeigten Gründen. 2) f.24r, f.27v, f.88av.

Letzte und erste Folios der Lagen wurden am inneren Rand zusammengeklebt; Falze ausgeschnittener Folios gelegentlich so mit dem vorhergehenden Folio verleimt¹, daß dieses an dem zu steif gewordenen Falzrand bricht.

Beiliegende Zettel wurden an falschen Stellen beigegeben².

§3 Lagenbeschreibung. Die Handschrift umfaßt 103 Folios, die herausgeschnittenen Blätter nicht mitgezählt. Je ein(herausgeschnittenes?)³ Folio ist auf die Innenseite des vorderen und hinteren Einbanddeckels geklebt. Die Wurmstichlöcher beider Folios sind stellenweise untereinander ausgerissen. Folgende Seiten sind unbeschrieben: f.2v,3r,4v,6r,7v,8v,20v, 21v,28r,32v,33r,35r,43r,46v,57v,66r,70r,73r,77v,78v,79v,86v, 87r,99r.

1.Lage (ein Sexternio): zwischen f.4 u.5 sind 2 Blätter herausgeschnitten, zwischen f.7 u.8 eines, ebenso nach f.8; die unteren Hälften von f.4 u.7 sind ebenfalls herausgeschnitten, sodaß nur das 2.Doppelblatt(=f.2 u.8) ganz geblieben ist.

2.Lage (ein Septernio): herausgeschnitten sind vor f.9(wobei am Falz unten recto eine häkchenartige Schriftspur erhalten ist) und zwischen f.19 u.20 je ein Folio, sowie von f.20 die untere Blatthälfte. Die Doppelblätter 2-7 sind ganz.

3.Lage (ein Septernio): vor f.21 sind 2 Blätter herausgeschnitten, zwischen f.29 u.30 eines. Die Doppelblätter 4-7 sind ganz.

4.Lage (ein Sexternio): zwischen f.33 u.34 ist ein Folio herausgeschnitten, ebenso 3 Blätter zwischen f.36 u.37 und eines zwischen f.37 u.38. Ganz ist nur das 1.Doppelblatt(=f.32 u.38).

5.Lage (ein Septernio): zwischen f.40 u.41 ist ein Blatt herausgeschnitten, ebenso 2 Blätter nach f.49. Von f.43 u.f.46 ist jeweils die untere Hälfte herausgeschnitten. Das 4.,5. u. 7.Doppelblatt sind ganz.

Folio 50 ist vor f.51 falzlos eingeklebt.

6.Lage (ein Septernio): zwischen f.53 u.54 sind 3 Blätter herausgeschnitten; auf dem Falz des ersteren ist noch eine Klammer, die ein "Item" oben und ein "in" unten umschließt, auf der Rectoseite stehengeblieben. 1.-3. u.7.Doppelblatt sind ganz.

1)f.8. 2)f.10a, f.88a. 3)vgl.§19.

7.Lage (ein Dezernio): zwischen f.77 u.f.78 ist ein Blatt herausgeschnitten. 1.,3.,5.-8.u.10.Doppelblatt sind ganz.

8.Lage (ein Septernio): zwischen f.89 u.90 sind 4 Blätter herausgeschnitten. 1.,6.u.7.Doppelblatt sind ganz.

Folio 91 ist an den Falz des neuzeitlichen Rückenspiegels und in Falzbreite an die Rückseite des letzten Folio der 8.Lage geklebt.

Folio 92 und 93 sind vor f.94 falzlos eingeklebt.

9.Lage (ein Quinternio): von f.95 ist die äußere Hälfte herausgeschnitten, von f.100 u.101 die untere. Das 1.u.das 5.Doppelblatt sind ganz.

§4 Verteilung der Rechnungsjahre auf die Lagen. R=Recepta; D=Distributa. 1318 ist Chunrat Orlos Stadtschreiber, in den übrigen Jahren Sighart Tükel.

Jahr	Kämmerer	R,D	Folio	Lage	Beginn d.Lage
1318	M.Tornator	R	1-8r	1	1r
	N.Schrench	D	9r-19r	2	9r
1319	M.Tornator	R	19v-21r	2-3	21r
	N.Schrench	D	22r-29v	3	
1320	H.Rudolf	R	30r-34v	3-4	32r
	P.Schrench	D	35v-49v	4-5	39r
1321	H.Rudolf	R	50r-53v	6	51r
	N.Schrench	D	54r-65v	6-7	62r
1322	H.Ridler	R	66v-69v	7	
	H.Maenher	D	70v-80v	7	
1323	H.Praemer	R	81r-84r	8	81r
	I.Schiet	D	84v-90r	8	
1324	H.Tulbeck	R	91r-93v		
	H.Rudolf	D	94r-104	9	94r

§5 Auf den folgenden 47 Blättern der Handschrift findet sich ein L-förmiges Wasserzeichen: 1,5,8,10,12,14,16,18,20,21,22, 23,24,25,30,31,32,33,35,36,37,44,47,48,49,50,52,53,54,61,63, 66,67,68,72,74,78,84,86,87,90,91,92,93,96,99,103. Welche Bedeutung dem zukommt, ergibt sich aus der Antwort, die ich von der Wasserzeichenkartei¹ im württembergischen Hauptstaatsarchiv zu Stuttgart (Herrn Piccard) auf meine Anfrage erhalten habe.

Fragen: 1.Von welchem Papierer stammt dieses Papier?

2.Wann ist es geschöpft worden?

1)vgl.L.Sporhan-Krempel,Die Wasserzeichenkartei im württembergischen Hauptstaatsarchiv zu Stuttgart,in:Philobiblon, Jg.1,Heft 3,September 1957, Hamburg, S.231 f.

3. Haben Ihre Forschungen noch andere Maße als die bei Briquet¹ I, 2 angegebenen bologneser für den Bogen gezeitigt?

4. Wieviel ist damals ein Buch Papier?

5. Läßt sich etwas über den damaligen Papierhandel ermitteln?

Antwort: 1. Die in den ältesten münchener Stadtkammerrechnungen enthaltenen Papiere sind mit Sicherheit oberitalienischer Provenienz. Die Häufigkeit ihrer Vorkommen in Bologna, Treviso, Lucca u. a. m. in dem Zeitraum 1315-30 lassen ihren Ursprung in der Emilia vermuten.

Briquets Angabe zu nr 5973 (Genua 1306) ist unzutreffend. Papiere mit dem charakteristischen L-förmigen Zeichen wurden für diese Zeit noch nicht nachgewiesen. Dagegen wurde die Bedeutung der Marke schon von Briquet richtig als Winkelmaß (équerre) erkannt.

2. Nach dem hier vorliegendem Material sind die in den münchener Stadtkammerrechnungen Z 45/I enthaltenen 4 Varianten des gleichen Typs mit Papieren im Archivio di Stato di Bologna, A Comunale, Curia del Podestà v. J. 1318 identisch. Die vorangehenden und die nachfolgenden typgleichen Zeichen weisen deutliche Unterscheidungen zu diesen auf. Somit ist der Schluß zulässig, daß die Papiere der Stadtkammerrechnung Z 45/I im Jahre 1318 insgesamt beschafft worden waren.

Die in diesen Stadtkammerrechnungen vorkommenden 4 Varianten der gleichen Papiermarke erklären sich aus dem technischen Vorgang der Papierherstellung: Die auf die beiden Schöpfformen (des "Formenpaares") aufgenähten Zeichen wurden zwecks gründlicher Reinigung der Formen bzw. bei ihren anfallenden Reparaturen entfernt und sodann wieder aufgenäht, so daß die (neue) Lage der Marken auf den Schöpfformen, z. T. auch ihre Gestaltungen, Veränderungen aufweisen.

Nach dem hier vorliegenden Material gilt es als sicher, daß sämtliche Papiere mit den 4 vorkommenden Variationen der Papiermarke ungefähr gleichzeitig in dem Zeitraum 1317/18 geschöpft wurden.

3. Über die Papiermaße unterrichtet die Abhandlung von Gerhard Piccard: *Carta bombycina, carta papyri, pergamena graeca*, die in der Archivalischen Zeitschrift

1) C. M. Briquet, *Les Filigranes*, Genf 1907.

1965 im Druck erschienen ist¹.

4.1 Buch Papier enthielt stets 25 Bogen. Die in dem oben benannten Aufsatz zitierte Verordnung der Stadt Bologna aus den Statuti del Popolo v.J.1389 enthält die Angabe: "Item quod omnes risime cartarum (Ries Papier) sint et esse debeant viginti quaternorum (hier nicht "Viererlage", sondern "Buch") et quilibet quaternus sit et esse debeat vigintiquinque foleorum cartarum ...".

5. Der alte Papierhandel war stets ein Beihandel, d.h.

Papier wurde besonders von Safran-, Tuch-, Woll- u. Baumwollhändlern mitgeführt. Die Frage des Papierhandels ist also in vollem Umfange abhängig von der Kenntnis des Handels überhaupt; dieser ist aber zu Beginn des 14. Jh. mangels Quellen so gut wie unbekannt. Auch die münchener Rechnungen verraten nicht, wer das Papier beschafft hatte bzw. von wem es gekauft wurde².

Da die Papiere des nachfolgenden Rechnungsbandes Z 45/II ebenfalls in oder um Bologna erzeugt worden waren, so läßt diese Tatsache zumindest den Schluß zu, daß diese Papiere nicht über Mailand importiert wurden, sondern den Weg über den Brenner genommen haben müssen. Ob sie nun in Bologna selbst oder in einer der oberitalienischen Städte angekauft wurden - z.B. in dem in den deutschen Handelsnachrichten oft erwähnten "Pischnenz" = Piacenza -, das muß dahingestellt bleiben.

§6 Eine münchener Papiermühle gab es damals noch nicht³. Selbst wenn die Legende wahr wäre von einem Freiheitsbrief zur Errichtung einer Papiermühle ob der Au bei München, den Kaiser Ludwig der Bayer am 7. August 1347 erteilt haben soll⁴; ja selbst wenn ein gewisser Peter Perkhofer schon im Jahre 1322 eine Papiermühle in München betrieben hätte⁵, könnte das Papier der ersten münchener Stadtkammerrechnungen doch nicht aus dieser Manufaktur stammen, weil das Buch eben schon 1318 beginnt und bis einschließlich 1324 dasselbe Papier verwendet.

1) G. Piccard, *Carta bombycina, carta papyri, pergamena graeca*, Ein Beitrag zur Geschichte der Schreibstoffe im Mittelalter, in: *Archivalische Zeitschrift* 61. Bd., Graz 1965, S. 46-75.

2) vgl. dazu §16-18. 3) Die neuere Literatur hat die Annahme einer solchen Mühle mit der Begründung zurückgewiesen, daß sich nirgends Wasserzeichen dieser Mühle finden u. daß es auch von anderen Orten solche Sagen gibt: A. Mitterwieser, *Die alten Papiermühlen Münchens*, in: *Gutenbergjahrbuch*, Mainz 1940, S. 25; ders.: *Frühe Papiermühlen in Altbayern u. ihre Wasserzeichen*, München 1934, S. 17; J. Freudenberger, *Aus der Gesch. d. Au*, 2. Aufl., München 1927, S. 30-43. 4) Dufresne, *Versuch einer Lebens- u. Regierungsgesch. Ks. Ludwigs d. Bay.*, 1789 (cod. germ. mon. 5560). 5) O. T. v. Hefner, *Münchener Bilder a. d. 14. Jh.*, in: *Oberbay. Archiv* 11, München 1850/51, S. 244; J. H. Wolf, *Urkundl. Chronik ...*, München 1852, Bd. I, S. 394.

§7 Die Blätter der Handschrift sind leicht beschnitten. Daß öfters auslaufende Schriftzüge nicht mehr auf das Blatt gekommen sind¹, wäre hierfür noch nicht beweiskräftig. Es liegt jedoch mehrmals der Schriftansatz außerhalb des jetzigen Blattes².

Beschneiden deutet auf Binden. Da die jetzigen Ränder nicht mehr den Eindruck eines frischen Schnittes erwecken, sondern vor Alter abgegriffen und ausgefranst sind, dürfte die Beschneidung vom ersten Einbinden, nicht von einer neuzeitlichen Restauration herrühren. Demnach wären also die Blätter erst nach der Beschriftung gebunden worden und die Stadtschreiber hätten ihre Eintragungen auf die losen Lagen gemacht.

§8 Für diese Annahme spricht noch Mehreres. So zeichnet sich eine Tendenz ab, für gewisse Rechnungsabschnitte genau eine Lage zu verwenden. Chunrat Orlos bucht die Einnahmen von 1318 auf einem Sexternio, die Ausgaben in dem folgenden Septernio.

Sighart Tükel braucht für die Rechnungsjahre 1323 u. 24 je eine Lage. Daß in den dazwischenliegenden Jahren Blätter am Ende der Lagen übrigbleiben und gleich für den Beginn des nächsten Rechnungsjahres verwandt werden, verwässert diesen Eindruck nicht³.

Im 2. Band der Kammerrechnungen⁴ kann nur deswegen ein Jahrgang fehlen (1327), weil es eben genau eine Lage war, die beim neuzeitlichen Nachbinden - dieses Buch hat die ursprüngliche, unrestaurierte Fassung, ausgenommen die Heftung⁴ - vergessen wurde, oder, nachdem sich die ursprünglichen Heftfäden gelöst hatten, verloren ging.

§9 Bei den Ausgaben des Jahres 1320, ausgerechnet auf der 1. Seite des 26. Doppelblattes, wird der Ankauf eines neuen Buches Papier vermerkt⁵. Ein Buch Papier sind 25 Doppelblatt⁶. Die vorgeschriebenen Überschriften⁷, also die Einteilung des Orlos, von 1318, reichen nicht weiter als bis Ende dieses Jahres, womit die 2. Lage nahezu verbraucht ist. Darauf be-

1) f. 2r, 8r, 13r, 15r, 27r, 36r, 59r, 86, 88r, 103v unten. 2) f. 50v, 92r oben, 93r oben. 3) vgl. §4. 4) Zim. 45/II, vgl. §13.
5) f. 36r 5. 6) vgl. §5, 4.; wenn also in f. 9r 3 von: ... in principio libri huius ..., die Rede ist, so kann damit sehr wohl das (ungebundene) Papiermaß Buch gemeint sein. 7) vgl. §109.

ginnen die Überschriften des S.Tükel, zuerst für 1319, dann für die Einnahmen von 1320, je in einem Zug. Die Ausgaben von 1320 haben zuerst¹ eine für sich allein vorgeschriebene Überschrift, die sich deutlich von den vorigen und den folgenden, ebenfalls in einem Zug vorgeschriebenen Überschriften in Tinte und Duktus abhebt. Hier ging also das Papier aus.

§10 Sehr gut stimmt zu diesen Beobachtungen, daß die Stärke der Lagen variiert². Wegen der vielen Ausgabeposten des Jahres 1321 reichte das geplante Septernio nicht aus und es mußten noch 4 Blätter einer neuen Lage beschrieben werden, die dann, um noch dem kommenden Jahr zu genügen, auf ein Dezernio erhöht wurden. Die letzte Lage umfaßt nur die Ausgaben von 1324, die sich auf einem Quinternio niederlegen ließen; drei lose Blätter, der Lage vorgeklebt, bilden die Einnahmerekchnung des Jahres. Bei der Beschriftung berücksichtigte man also die Lagen, was bei einem bereits gebunden dem Schreiber vorliegenden Buch fortgefallen, ja unmöglich gewesen wäre³.

§11 Ferner würden bei einem, vor dem Beschreiben gebundenen Buch, dessen Textumfang noch nicht festlag, am Ende entweder Seiten leer bleiben oder aber Zusatzblätter eingefügt werden. Das ist weder bei diesem noch dem folgenden - vom Format abgesehen, sehr ähnlichen - Kammerrechnungsbuch der Fall⁴.

(Ein Gegenbeispiel bieten die Ratsprotokolle Münchens, etwa im 17.Jh., die, vor der Beschriftung gebunden, hinten meist eine Unzahl leerer Blätter aufweisen).

Außerdem würde wohl die Zahl der Doppelblätter einem oder mehreren Büchern Papier entsprechen, also 25 oder sein gerades Vielfaches sein. Die Gesamtzahl beträgt aber 62 Doppel- + 4 Einzelblätter, die Spiegel ungerechnet.

Der Umfang der Lagen wäre gleich. Doch er schwankt zwischen 5 und 10 Doppelblättern.

§12 Der Papierverbrauch wurde für das betreffende Jahr vor dem Schreiben abgeschätzt und die Seiten teilweise durch vorgeschriebene Titel für bestimmte Einträge vorbehalten⁵. Was man

1)f.35v1. 2)vgl.§4. 3)vgl.§11. 4)im Gegenteil, Seiten bleiben mitten im Buch frei u.werden mitten im Buch als Einzelblätter beigelegt(vgl.§3). Dies hängt mit dem Vorherbestimmen der Blätter für gewisse Einnahme- oder Ausgabeposten zusammen(vgl.§§12, 109).Die losen Blätter wurden vom Merktzettelpapier genommen(vgl.§107). 5)vgl.§9.

nicht brauchte, blieb einfach leer¹ oder wurde für den Zettelbedarf² herausgeschnitten. Leere Seiten konnten auch noch anderweitige Verwendung finden. Auf f.28v-29r ist eine Schuldurkunde, ein Wechsel³ kopiert; allerdings ein Dokument, das nur die Kammer angeht. Kämmerereifremde Einträge weist die Handschrift nirgends auf. Das Buch war also ausschließlich im Gebrauch der Kammer⁴.

§13 Soweit läßt sich alles gut mit der Annahme vereinbaren, daß die Schrift vor dem Einband anzusetzen ist. Um die äußerste Gewißheit zu gewährleisten, müßten nun Vergleichsbeispiele herangezogen werden.

Dafür käme das zeitlich folgende Kammerrechnungsbuch⁵ in Frage. Und hier beginnen die Probleme. Dieses, stärker an Umfang, und, in Gegensatz zum 1.Rechnungsbuch in schmalen Hochformat auf anderem Papier, verfügt noch über die im Wesentlichen⁶ unrestaurierte, alte Aufmachung: in dünnes samtiges Kalbsleder gebunden, zeigt es, bei eng beschriebenen Spiegeln, sogar (unleserlich gewordene) Schriftzüge des damaligen Stadtschreibers S.Tükel auf dem, hinten nach innen über den Spiegel geklebten oberen Rand des Einbandleaders. Also wäre das Buch vor der Schreibearbeit gebunden, denn die Schriftzüge gehören offensichtlich zu den Abrechnungen auf dem Spiegel. Welcher Folgerung das Fehlen der Lage mit dem Jahr 1327 widerspricht⁶.

Dazu kommt: die Handschrift hat in der Mitte 2 stark gedunkelte Seiten: f.178v u.179r⁷. Auf der letzteren findet sich in der oberen linken Ecke eine grüne quadratische Marke mit der roten Zahl 13 von der Hand der roten Seitenzählung, dann in der Mitte oben eine Bleistiftüberschrift: Ms.13; in der oberen Hälfte und der Mitte der Seite je ein rechteckiger Stempel: Histor.Verein von u.für Oberbayern, wovon der untere auf dem Kopf steht.

Auf f.179(rot) beginnt eine Bleistiftzählung:2 usw., die bis zum Ende des Buches(rot:260=82 in Blei) fortläuft; bei 88(rot) mit 83 weiterfährt und bei rot:178 mit 173 abbricht, um bei

1)vgl.§3. 2)vgl.§107 u.F.Bastian, Das Runtingerbuch, Regensburg 1944, S.210(1.Bd.). 3)wie J.H.Wolf, Urkundl.Chronik ..., 1.Bd., München 1852, S.464 richtig erkannt hat. 4)vgl.§70. 5)Zim.45/II(anno 1325 ff.)im Stadtarchiv München. 6)vgl.§8. 7)nach d.durchlaufenden Zählung mit roter Tinte a.d.19.Jh.

rot:2 mit 174 wieder anzufangen und dann von rot:4 ab bis rot:87 mit 175-260 fortzunummerieren. Der vordere Spiegel ist Blei:1; der hintere Blei:261. Die erste Seite trägt in der roten Tinte die alte Archivsignatur:6389 und die Bleistiftzählung 2o4. Das 3.Folio(rot)=Blei:2o5. Auf dem vorderen Spiegel lautet die rote Archivsignatur: Arch.Nro.6389. Die meisten Bleistiftzahlen sind von roter Tinte gestrichen. Die Bleistiftzählung ist die ältere.

Die Unstimmigkeiten zwischen den beiden Follierungen zeigen, daß die Blätter und Lagen der Handschrift nicht immer so angeordnet waren wie jetzt.

Der rückwärtige Spiegel ist aus 2 Blättern zusammengesetzt, die nach dem Einkleben von Hand B beschrieben wurden, denn die Schrift läuft über die Nahtstelle in der Mitte des Spiegels ohne Unterbrechung hinweg. Das innere dieser beiden Spiegelblätter steht noch 4cm über den inneren Rand als Falz heraus und ist auch dort beschrieben, und zwar so, daß die Zeilen auf diesem Falz beginnen und, besonders unten, den ganzen Spiegel durchlaufen. Oben und unten zeigt der Falz alte Leimspuren, genau in der Breite des nach innen umgeknickten und dort ehemals, wie auf dem Rest des Spiegels, überklebten Einbandleaders. Auf der hinteren Hälfte des Rückens ist in der Mitte ein Lederstreifen durch 3 kleine Löcher des Einbandes gezogen. Dieselben Löcher weist auch der Falz noch auf. Die Klappe (wie die in §1 geschilderte) reicht bei der jetzigen Stärke des Buches nicht mehr über die Vorderseite, nicht einmal ganz über die Dicke. Der nur in der vorderen Hälfte verschossene Rücken vollendet schließlich das Beweismaterial dafür, daß das Buch ursprünglich knapp den halben Umfang hatte. Falzbreite und unverschossene hintere Rückenbreite stimmen überein. Die Fläche des hinteren Spiegels umschloß also vordem auch noch den Falz, der einen Teil des jetzigen Rückens überdeckte, soweit er eben damals noch Rückendeckel war.

Die Handschrift war ursprünglich um die Hälfte dünner.

Die jetzige Heftung ist neu.

(Spuren einer vorhergehenden mittelalterlichen sind aber, Einstiche sowohl als auch Schnurreste, vorhanden.)

Das 2.Kammerrechnungsbuch birgt demnach solche eigenen Probleme in sich, daß es als nächstliegender äußerer Vergleich für die Bindefrage besser ausgeklammert bleibt. Da sich im 3.Kämmereibuch Schreiber, Einbandleder (dunkelbraunes Wildleder), Bindetechnik(Langstichband), ja sogar die Buchführung etwas ändern, ist es sinnlos, in der Zeitenfolge weiter hinaufzugehen. Über ein gleichzeitiges Parallelbeispiel verfügt das münchener Stadtarchiv aber nicht.

§14 Nun bietet die Handschrift selbst noch zwei Angriffspunkte zur Lösung der Bindefrage:

1. sind die Spiegel an der äußeren oberen Ecke ebenso stark abgegriffen bzw.ausgerissen wie die Blätter im Innern der

Handschrift.

Berücksichtigt man nun die alten Leimspuren, die genau mit dem nach innen geschlagenen Rand des roten Einbandleaders - (heute durch die neuen Spiegel überklebt, aber von außen gut erkennbar, weil er sich durchgedrückt und auf Vorder- und Rückseite klar abgezeichnet hat) - übereinstimmen, so muß die Bindung in dieses rote Leder lange, vielleicht Jahrhunderte nach der Anlage des Buches erfolgt sein; sonst könnten die Ecken und Ränder der Spiegel nicht ebenso, ja mehr als die übrigen Blätter gelitten haben. Sie waren ja durch den Einband, der immer noch gut erhaltene Ecken aufweist¹, besser geschützt als die anderen Blätter. Die Blätter des 2. Kammereibuches sind schon weitaus unverletzter. Es wurde sicher noch um die Zeit der Beschriftung gebunden². Das dürfte demnach bei den ersten Stadtkammerrechnungen Münchens ausgeschlossen sein³.

§15 2. ist das Einbandleder rotes Schafleder. Rotes Schafleder - wohl als Imitation des geschätzten italienischen Maroquin - beherrscht geradezu die Einbände des 15.Jh., besonders seit der Jahrhundertmitte⁴.

Sämtliche mittelalterlichen Einbände des münchener Stadtarchivs, die sich durch solches Leder auszeichnen (es verfügt über eine stattliche Anzahl, etwa zwei Dutzend), stammen aus dem 15.Jh.; sämtliche, auch jene, deren Schriften beachtlich früher anzusetzen sind, wie die Kaiserbildhandschrift und der Liber rufus⁵. Der Einband der Kaiserbildhandschrift kann durch Vergleich mit anderen Zimelien des Stadtarchivs auf Grund äußerer stilistischer Kriterien eindeutig zeitlich bestimmt werden; der Liber rufus damit, daß eine Papierurkunde von 1432 beigegeben ist. Ihre eine Hälfte liegt zwischen f.23 u.24, die andere zwischen f.29 u.30(neuer Folierung). Das ehemals aufgedrückte grüne Wachssiegel ist verloren. Die Urkunde muß zur Zeit der Bindung schon ihre Rechtskraft eingebüßt haben, was wohl erst einige Jahrzehnte nach der Ausstellung eintrat.

1)vgl.§2. 2)vgl.§13. 3)vgl.Codex diplomaticus Silesiae,3. Bd.,hrsg.v.Dr.Colmar Grünhagen,Breslau 1860,S.VI erwähnt ein Stadtbuch des 14.Jh.mit Namen: nudus Laurentius, das erst 1558 gebunden wurde. 4)vgl.Hans Loubier,Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18.Jh.,2.Aufl.,Leipzig 1926, S.89 oben. 5)vgl.zu beiden:P.Dirr,Denkmäler d.münchener Stadtrechts,1.Bd.Register,München 1936,woraus auch hervorgeht,daß der Liber rufus vor dem 15.Jh.anders benannt wurde.

Ausschlaggebend jedoch ist das Register der ayde 1465, vom Stadtschreiber Dr. Johannes Rosenpusch, der auf dem Titeletickett rot signiert: IR, eine in einfaches, unverziertes rotes Schafleder gebundene, dünne und schmale Papierhandschrift, im Prinzip gebunden wie die ersten Kammerrechnungen, jedoch ohne den Riemen.

Der jetzige Einband des ersten münchner Kammerbuches stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Hatte die Handschrift vorher schon einen Einband? Nichts weist darauf hin. Es sind also zu unterscheiden:

1. die ursprüngliche Fassung bis in die 2. Hälfte des 15. Jh., wahrscheinlich nur ein Faszikel loser Lagen¹, denen f. A und f. 104 als Deckblätter dienten;
2. der Registereinband² des 15. Jh. aus rotem Schafleder;
3. die neueren Restaurierungen³.

§16 Mit Sicherheit läßt sich ermitteln: Der Stadtschreiber Chunrat Orlos hat selbst das Papier dieser Stadtkammerrechnungen besorgt oder bestellt, wenn auch nicht das ganze⁴, so doch 2 Buch⁵; denn das Format ist seiner Buchführung genau angepaßt⁶. Er braucht für seine Zeilen diese Blattbreite und versteht das Feld einer Seite sicher und klar mit -im Gegensatz zu Tükel- geräumig spationierten Zeilen zu gliedern. Nur ein einziges Mal, f. 15v, reicht die für operarii in fossato vorbestimmte Seite nicht aus. Da f. 16r bereits mit Überschrift für carpentarii vorgemerkt war und wohl auch schon Einträge enthielt, mußte er einen Längsstrich ziehen und eine 2. Spalte bilden, nachdem er die erste schon mit S(umma) abschließen wollte. Er hat nur das S geschrieben, sofort radiert und statt dessen die Reihe der Ausgabeposten fortgesetzt. Die zweite Spalte verrät deutlich die ungewohnte Beengung der Schrift.

§17 Sighart Tükel, mit seiner bedeutend gedrängteren Ausdrucksweise, fühlt sich auf diesem ausgeglichenen, klassischen Format bald unwohl. Schon f. 31r beginnt er mit der Zweispaltig-

1) vgl. §14. 2) H. Loubier, l.c., S. 9/10. 3) vgl. §2. 4) vgl. §§ 9, 12, 18. 5) vgl. §19. 6) G. Burger, Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter, Böblingen 1960, S. 104 ff. belegt für Solothurn, Augsburg u. Bruchsal, daß die Stadtschreiber ihr Schreibmaterial selbst zu beschaffen hatten.

keit, die dann immer mehr überhand nimmt. Das Maß des Orlos ist ihm sichtlich zu weit. Sobald 1324 dieses Papier zu Ende geht, verschafft er sich eine andere Papiermarke und läßt die Bögen im Hochformat falten¹. Damit gewinnt er die für seine kurzen Einträge² geeigneten schmalen Seiten.

- §18 Bereits 1320, zur Amtszeit des Sighart Tükel, wird neues Papier beschafft³. Warum nimmt Tükel nicht die Gelegenheit wahr und läßt es seinen Bedürfnissen entsprechend zurichten?
1. Er ist durch die laufende Jahresrechnung, deren Äußerlichkeiten er weiterführen mußte, gebunden.
 2. Wahrscheinlich hatte ein münchener Kaufherr das so gefaltete Papier auf Lager - wohl auf einen Auftrag des Orlos hin - und die Chance zu einer individuellen Faltung⁴ ergab sich für Tükel erst, als eine neue Papiermarke beschafft werden mußte. Das war aber erst 1325.

- §19 Folio 103v und der rückwärtige Spiegel tragen die Hand des Orlos. Das verführt wieder zu dem Schluß, das Buch sei vor dem Gebrauch gebunden worden und Orlos habe sich auf die letzten Seiten Notizen gemacht, im Stile Tükels beim 2.Rechnungsbuch⁵.

Nun ergeben aber Papiereinkauf von 1320 und die Unterbrechung der Überschriftenreihe durch einen Duktus- und Tintenwechsel einen glatten Beweis für die Neubeschaffung derselben Papiermarke zum Rechnungsbuch in der Amtszeit Tükels⁶. Wie soll sich das zusammenreimen?

Die Kammer verwendete Merktzettel⁷, die allerdings aus dem Buch geschnitten sein können. Aber alle? Es war ja erst möglich Blätter auszuschneiden, nachdem die betreffenden Aufschreibungen abgeschlossen waren und man sehen konnte, was leer blieb⁸. Also mußte Orlos von Anfang an noch zusätzliches Papier für Rechnungszettel haben, wozu er wohl ein oder auch zwei Bücher Papier mehr angeschafft hat.

Die beiden Spiegelblätter(f.A u.f.104) waren bei ihm Merktzettel⁹. Nun hat er f.A ziemlich vollgeschrieben; f.104 dagegen nicht so sehr, weshalb es Tükel noch als Merktzettel

1)vgl.§13. 2)vgl.§69. 3)f.36r5; vgl.§§9, 12. 4)das schmale Hochformat Tükels ist ein häufiges Kaufmannsbuchformat; vgl.B.Pennndorf,Geschichte der Buchhaltung in Deutschland,Leipzig 1913,S.13,22,30. 5)vgl.§13. 6)§9. 7)§107. 8)vgl.§12. 9)vgl.§107.

benützt hat,- vielleicht noch in der Amtszeit des Orlos¹. Das Doppelblatt f.94/103, das auf f.103v die Inhaber von (Stadttor-)Schlüsseln in der Hand des Orlos vermerkt, stammt aus dem von Orlos für Zettel gekauften Papier und wurde dieser Beschriftung wegen von Tüchel erst dann zur Bildung einer Lage genommen, als die leeren Doppelblätter alle verbraucht waren.

Mit der 7.Lage, dem Dezernio, ist das 2.Buch Papier zu Ende. Ausdrücklich erscheint kein Ausgabeposten für Papier mehr. Der Rest des Rechnungsbuches sind 12 Doppelblatt und 3 Einzelblätter. Entweder waren sie von Orlos ursprünglich für Rechnungszettel reserviert oder der Posten für eine neue Papieranschaffung ist in einem anderen Item unauffällig subsummiert².

Die Schrift.

§20 Im zweiten Drittel des 13.Jh.wird die abendländische Schrift von einer bis dahin unerhörten Beunruhigung erschüttert³. Am intensivsten erfaßt sie die lebendigste und beweglichste Schriftform, die Kursive.

§21 In scharfem Gegensatz zu den gesetzteren Zügen bisheriger gotischer Schrift, werden nun die Buchstaben zusammengesetzt von ausfahrend hingeschleuderten Schriftsplittern⁴.

1)vgl.§107 Anm. 2)zwei weitere Gründe für das Ausbleiben eines Betrages:§103a. 3)Einzelheiten d.neuen Schreibweise reichen weiter zurück(vgl.B.Bischoff,Paläographie,2.Aufl.,Berlin 1957,Spalte 50);aber ohne den Gesamteindruck des Schriftbildes umzugestalten. 4)Das vielgerühmte Zusammenschreiben u.In-einem-Zug-schreiben dieser Kursive(W.Heinemeyer,Studien z.Gesch.d.gotischen Urkundenschrift,Köln 1962,S.64 ff.,S.171 usw.;G.Battelli,Lezioni di Paleografia,Città del Vaticano 1949, p.230:...tracciate con una continuità di scrittura...)ist eine Täuschung;mindestens sofern es die Grundlagen,die Ausgangsposition dieser Schrift angeht,die gerade mit ihrem Zerteilenu. Auflösen die Wurzeln für die späteren u.neuzeitlichen Bindungen schafft. Wo sich keine sperrigen Teilchen abspreizen,gibt es auch nichts zu verbinden.Die von W.Heinemeyer(l.c.,S.140) so hervorgehobene Schlingenbildung wird damit,daß sich vorher die kleinsten Strichelchen verselbständigten,erst möglich,bzw. notwendig.Bei Kanzleischriften sind allerdings diese Teilchen meist mit solcher Präzision aneinandergefügt,daß nur bei sehr raschem Schreiben überstehende kleinste Verlängerungen oder winzigste Zwischenräume die Zusammensetzung verraten. Im Prinzip gilt für die ganze gotische Kursive, was Steffens(Lat.Paläogr.,2.Aufl.,Trier 1909,S.XXI zu Taf.95)z.Thomasautograph feststellt hat:"Besonders auffällig ist die Auflösung der Buchstaben in getrennte Striche".Vgl.H.Fichtenau,Mensch und Schrift im Mittelalter,Wien 1946,S.191,wo er den Buchstaben

- §22 Schmuckstriche und Ornamente, vordem eine Auszeichnung feierlicher Schriftgattungen, in denen sie die Buchstaben füllten und abgrenzend umspielten, dringen nun in die Kursive ein und verlieren ihre akzidentielle Beiläufigkeit¹. Selbst in einfachsten und flüchtigsten Kursiven zerspalten Haarstriche die Kapitalen; Spitzen strahlen aus, aber nicht wie zufälliges Beiwerk, sondern als explodierende Stücke des gesprengten Buchstabenzentrums. Zerfetzte und zerschlossene Späne flirren über die Schreibfläche.
- §23 Die herkömmlichen Schriftformen werden zerschlagen und die Elemente neu zusammengefügt. Das bringt bleibende neue Bildungen², aber auch vorübergehende Experimentalgestalten³ mit sich - in Duktus und Kürzungsweise, denn das 14.Jahrh.ist auch bezüglich der Abbréviaturen ein wahrer Hexenkessel der Paläographie -, bis die Kursive am Ende des Jahrhunderts wieder in ein beruhigteres Fließen ausmündet⁴.
- §24 Gerade diese eruptive Schrift, mit allen Anlagen sich bei den verschiedensten Händen in individuelle Eigenheiten zu zerstäuben, hat feste, in ganz Europa einheitliche Normen auskristallisiert, wie keine andere Schriftform zu irgendeiner anderen Zeit⁵.

als "zerlegbar" bezeichnet. Stephan Hajnal, Vergleichende Schriftproben zur Entwicklung und Verbreitung der Schrift im 12.-13.Jh., Budapest 1943, S.14: "...gleichsam zu Stäbchen vereinfachte Glieder der Buchstaben...". Die äußersten Anfänge dieser Zerlegung u.damit moderner Verbundenheit sind in der Brechung zu suchen. Demnach ist der Brechung die Neubildung einer Kursive aus dem Grundstock der karolingischen Minuskel zu verdanken. W.Heinemeyer(l.c., S.143) bemerkt, daß "die gotische Kursive der Brechung u.d.Bogenverbindung nicht günstig gesinnt war". Natürlich nicht, denn sie ist ja einerseits aus der Brechung durch Zerbrechung hervorgegangen, während sie andererseits erst die Voraussetzungen f.d.Bogenverbindung schafft.

1) vgl. W.Heinemeyer, l.c. S.61 u. S.138 f. 2) vor allem einen neuen Weg der Feder durch den Buchstaben, vgl. W.Heinemeyer, l.c. S.65 u. S.138. 3) vgl. §§39, 40ff. 4) B.Bischoff, Paläographie, 2.Aufl., Berlin 1957, Spalte 53: "...um die Wende vom XIV. zum XV.Jh. sinkt die Büchernotula zusammen: man will jetzt runde Schlingen schreiben ... 5) Unsere heutige Schreibschrift, abgesehen von der immer noch gültigen Aufspaltung in deutsche u. lateinische, ist viel zu sehr der individuellen Gestaltung überlassen, um in diesem Punkt einen Vergleich mit d. gotischen Kursive auszuhalten; von früheren Zeiten gar nicht zu reden. Der Grund für diese Einheitlichkeit war nicht allein das Wandern der Scholaren u. Gelehrten von Universität zu Universität, wie Stephan Hajnal meint (L'enseignement de l'écriture aux Universités médiévales, 2^{ème} éd. Budapest 1959).

§25 Die münchener Stadtkammerrechnungen 1318-24 bieten für diese Kursive(Notula) zwei ausgeprägte Beispiele¹.

Die erste Schrift(Hand A=Chunrat Orlos)² ist sehr gleichmäßig und aufrecht mit einer geringen Linksneigung. Schwünge und ausführende Bewegungen halten sich in gemessenen, zumindest beherrschten und berechneten Grenzen. Das Schriftfeld wird mit sicherer Hand übersichtlich aufgegliedert. Die Abstände zwischen den Zeilen und den Abschnitten einer Seite sind ebenmäßig weit und geraumig³. Der Schreiber hat seine Feder stets scharf gespitzt, gibt wenig Druck darauf und kennt fast keinen Unterschied zwischen Haar- und Schattenstrich⁴.

§26 Viele Einzelbuchstaben und Zeichen setzen sich aus auffallend vielen kleinsten Teilchen zusammen. Die pro-Kürzung⁵ besteht aus fünf:

- 1.dem mit einem kleinen Anstrich versehenen Schaft;
 - 2.einem nach unten gerade auslaufenden Häkchen für den Bogen des p;
 - 3.einem kurzen, geraden Querbalken, der den Bogen unten vervollständigt u.abschließt u.durch den Schaft gezogen ist;
 - 4.einem ebensolchen,etwas weiter links beginnenden Querbalken, an dem
 - 5.das nach unten rechts gebogene Häkchen der pro-Kürzung sitzt.⁶
- Für jedes dieser Teilchen wird die Feder neu an-u.abgesetzt.

Forts.d.Anm.5 von S.17: In den Kontoren der Großkaufleute lernte der junge Handelsmann nicht nur die nötigen lateinischen Fachausdrücke für den internationalen Handel(vgl.§§ 84-90, 104),sondern auch die Handelskursive kennen,an deren einheitlicher Verbreitung er wohl noch mehr interessiert war als die Gelehrten.St.Hajnal,Le rôle social de l'écriture et l'évolution européenne,Bruxelles 1934,S.36 u.H.Hajdu,Lesen und Schreiben i.Mittelalter,Fünfkirchen 1931,S.16 u.52 ergänzen dies noch durch den Handwerker-,den politischen u.den religiösen Aspekt.

1)Die Gesamterscheinungsform der Kursive dieser Zeit u.ihre Buchstabenformen sind behandelt bei:W.Heinemeyer,Studien zur Gesch.d.got.Urkundenschrift,Köln 1962; vgl.dazu:Frdr.Uhlhorn,Die Großbuchstaben der sog.gotischen Schrift...,Leipzig 1924. Hier werden nur abweichende Beobachtungen u.Züge festgestellt, die Hand A u.B voneinander scheiden. Eine Schrift dieser Zeit als individuell von allen übrigen zu scheiden, ist nahezu unmöglich(vgl.§24). 2)vgl.§97. 3)vgl.f.13v u.14r. 4)vergleicherbar der Schrift der tiroler Raibücher von 1298 u.1299 (München,Bayer.Hauptstaatsarchiv,Auswärtige Staaten,Tirol Lit.9, 10). 5)f.9r27. 6)eine gleich konstruierte von B: f.27r1.

§27 Bedeutsam für ein rasches Unterscheiden der Hand A von B sind die Formen des kleinen Rund-s, eines Buchstabens, der meist ein wenig über die obere Mittellängengrenze hinausstößt. A bildet es wie viele andere gleichzeitige Schreiber. Eine nach links eingerollte Schlinge wird so von einem Häubchen überdacht, daß die Form einer 8 entsteht.

Demselben Prinzip folgen bei beiden Händen die Majuskel-S, deren Schlinge aber meist weiter nach links ausgezogen und scharf abgelenkt, zu weit unterhalb des Anfangsbogens nach rechts zurückläuft, um sich mit dem rechten Abstrich des Häubchens zu treffen, wie beim kleinen Rund-s.

§28 Die Tendenz stakkato zu schreiben, was hier fast gleichbedeutend mit der Neigung zum Zusammensetzen der Buchstaben ist, äußert sich bei A -im Unterschied zu B- besonders bei Kürzungen. Grundsätzlich hängt er übergeschriebene Kürzungsstriche und er-Haken nicht an. Ganz selten unterlaufen ihm Ausnahmen: dn.(=denarios)¹, von dessen beiden Kürzungsstrichen über dem n, der obere angehängt ist; Latī.(=Latini)², mit angehängtem Kürzungsstrich über dem i für: -ni und einige andere, besonders auf f.13r; schusgattn.(=schusgattern)³ mit angehängtem er-Haken über dem n; redde.(=reddere)⁴ mit angehängtem er-Haken über dem e. Sonst meidet er eine solche Nachlässigkeit, ein solches Schlurfen der Feder geflissentlich.

Nur an einer versteckten Stelle bringt er regelmäßig übergeschriebene Kürzungsstriche, nämlich bei einem übergesetzten, zum allgemeinen Kürzungszeichen gewordenen, winzigen Minuskel-e⁵, das seinerseits von einem Kürzungsstrich überdacht wird⁶. Dieser wird stets angehängt und das ganze Zeichen häufig so flüchtig geschrieben, daß es sich wie drei kleine, schräg nebeneinander nach rechts oben verlaufende Strichlein ausnimmt, die miteinander verbunden sind. A verwendet es nur über t für tenetur⁷ und über tn für tenentur⁸. Es wird kaum auf den Gestaltungswillen des A zurückgehen. Er hat es wohl als festgeprägtes Zeichen übernommen.

Selbst die übliche rum-Kürzung, Rund-r mit durchstrichenem Schenkel, die besonders zur Schlingenbildung, also Verbindung, reizt, taucht bei A jedenfalls häufiger als bei B in

1)f.1r8. 2)f.2r13. 3)f.14r20. 4)f.19r10. 5)vgl.§40.
6)vgl.f.5r23, wo der Kürzungsstrich über dem e(=est)ebenfalls angehängt wurde. 7)f.1r passim. 8)f.2r15.

der ursprünglichen Form, ohne Schlinge, auf¹.

Die Ziffer X hat meist keine Schlinge, um die von oben links nach rechts unten laufende Diagonale an die sie schneidende zu binden; dagegen der Buchstabe x². Beide werden sonst in dieser Zeit gleich behandelt.

- §29 Kürzungsstriche, t-Balken am Wortende und an die Unterlängen von z, sowie aus einem Strichpunkt entstandenen z-förmigen Endungskürzungen (meist nach b für -us), angefügte Striche spritzen außergewöhnlich lang und spitz nach rechts weg.
- §30 Zahnleisten zur Zierde sind sparsam verwendet und oft nur unverbundenes Gestrichel, das die linke Schaftseite von Großbuchstaben spickt³.
- §31 Diese feinen Spitzen und Strichlein erweitert A durch gelegentliche Verwendung der r-Flamme, eines zarten Haarstriches, der sich manchmal im Sinne eines spiritus asper leicht biegt⁴.
- §32 Echte Ligatur kennt Hand A nur eine (ebenso B), nämlich æ⁵; dagegen zwei Buchstabenverbindungen, die aber durch das gleiche Zeichen zusammengeklammert erscheinen sollen: ct⁶ und tt⁷. Beide sind nicht in der gewohnten Weise (wie sie sich noch im Buchdruck des 18.u.19.Jh.findet): mit Bogen vom oberen Ansatz des c zur t-Spitze, geschrieben, sondern das t, bzw.das zweite t, hat über dem Querbalken eine nach oben spitz zulaufende Schlinge; sodaß es ohne den Balken mit einem l zu verwechseln wäre. Es greift nicht auf den vorhergehenden Buchstaben über; eigentlich eine verkümmerte, auf den zweiten Buchstaben der Gruppe zurückgezogene Bindung⁸.
- Dieses aufgestockte t oder c wird aber bei A nicht zur Regel⁹.
- §33 Wichtige Kürzungen sind eindeutig. Eine bestimmte Form hat durchwegs dieselbe feste Bedeutung. T^e (vgl.§28) heißt immer tenetur, tn^e tenetur¹⁰. Dagegen kann, wie herkömmlich, q sowohl qui wie que sein¹¹.
- 1)z.B.:quor(um)f.1v23, Sentlengerior(um)f.1ov12. 2)uxor f.1v9, vexillo f.13r22. 3)z.B.:am L von Ludwicus f.1v17, I von Iacobus u.Iohannes f.2r13 u.19, I von Invocavit f.8r14, L von Levpoldus f.8r27, L von lapidibus f.11r3, usw. 4)Tornatori f.5r3, Ortlieb f.8r32, distribuerunt f.9r3, Ronerii f.9r14, portarum f.9r26 passim. 5)Straeler f.2r10, Praeimer f.4r1, Waeiltzino f.12v16 usw. 6)octavam f.6v9, relicta f.8r14 usw. 7)Otto f.8r17, Ottoni f.17r14 usw. 8)ahnl.:W.Reinemeyer,l.c.,S.230-232. 9)vgl.:Achleitter f.8r27. 10)vgl.dagg.Hand B §40. 11)f.16r19(qui),f.5r6(que).

§34 Der Gesamteindruck von Hand A ergibt eine klare, peinlich saubere, aber spröde Schrift mit mehr Neigung, Einzelteile sorgsam und präzise getrennt darzustellen als zu verbinden¹ oder gar zu verschleifen², - einen etwas steifen und förmlichen, aber auch formvollendeten Schreiber.

§35 Beim Durchblättern der von Hand B(=Sighart Tükel)³ beschriebenen Seiten entsteht ein verwirrender Eindruck von verschiedenen groß und mit wechselndem Druck, meist eng, ja gedrängt hingeworfenen Notizen⁴.

§36 Selbst diese Hand, die gewiß zu einem ungehemmten Schreibfluß drängt, kann den zusammengesetzten Grundcharakter dieser Notula nicht verleugnen⁵.

Gerade die scheinbar schwungvollsten Bildungen sind recht schwunglos zusammengesetzt; etwa das v⁶. Es besteht aus 3 Teilen: zwei gesondert jeweils von oben herabgezogenen und in der unteren Spitze vereinigten Schrägbalken und dem "Anschwung"⁷, der allerdings keiner ist, sondern erst nachträglich beigelegt wird, nämlich ein, von der Anfangsspitze des vorderen V-Balkens nach rechts unter den Buchstaben, ja unter das ganze Wort gerade ausschwingender Bogen⁸.

Die pro-kürzung wird wie bei Hand A zusammengesetzt⁹.

Der Buchstabe o, der Inbegriff eines in sich geschlossenen u. in einem Zug zu schreibenden Zeichens, ist aus 2 Bögen zusammengefügt, die sich durch eine von oben links nach rechts unten gezogene Diagonale auseinander trennen ließen¹⁰.

§37 Schon sehr früh, noch in den Nachträgen zur Abrechnung des A, ersetzt B in bestimmten Wörtern, die bei A nur mit übergeschriebenen Kürzungsstrichen vorkommen, diese durch eine angehängte Kürzungsschlinge¹¹. Sie wird später zu einem der bedeutendsten Suspensionszeichen der neueren Kanzleischriften¹² und entstand aus einer Kontamination von angehängtem,

1) vgl. §32. 2) vgl. §28. 3) vgl. §98. 4) bs. bezeichnend: f.96v. 5) vgl. §§21, 26. 6) uni f.41r7, valangis f.38r8 usw. 7) B. Bischoff, Paläogr., 2. Aufl., Spalte 432, in: W. Stammer, Deutsche Philologie im Aufriß, 2. Aufl., 1. Bd., Berlin 1957; W. Heine-meyer, l.c.S.222 ff. 8) vectura f.44r1. 9) f.27r1, vgl. §26. 10) thelonio f.19v9. 11) z.B.: civit(as) f.18v21, civit(at)is f.21r3; vgl. dagg.: civit(at) f.18v9 von Hand A; - Hainr(icus) f.21r4; vgl. dagg.: Hainr(icus) f.8r5 von Hand A; - comput(at) f.18v letzte Zeile; vgl. dagg.: comput(at) f.7r14 von Hand A. 12) vgl. L. Santifaller, Bozner Schreibschriften der Neuzeit, Jena 1930, Tafel 64; H. Sturm, Unsere Schrift, Neustadt an der Aisch 1961, S.111.

ursprünglich übergeschriebenem Kürzungsstrich, angehängtem er-Haken und Durchstreichung¹. Diese Kürzungsschlingen sind allerdings in dieser Zeit noch sehr spitz und dreieckig, ihrem Ursprung also noch sehr nahe².

Das Anhängen von Kürzungszeichen wird ihm so zur Gewohnheit, daß B die er-Haken sogar metathetisch anhängt; nämlich dann, wenn das er (oder ar usw.) vor dem Buchstaben zu lesen ist, an den es angehängt wurde³.

Leider erscheinen angehängte er-Haken von seiner Hand auch inmitten der Wörter. Bei der Kürzung von: ferreis⁴ durchstößt der Abstrich des Kürzungshakens die Schlinge, mit der er an der f-Zunge hängt, so daß täuschend genau die Form eines l entsteht, zumal er sich unten leicht nach rechts biegt, auf den folgenden Buchstaben zu.

Der angehängte Kürzungsstrich kann bei ihm sogar unmittelbar in den Buchstaben selbst eingehen. Holtzchirche(n)⁵ hat den Kürzungsstrich für das n nicht übergeschrieben, sondern als verlängerten oberen e-Balken.

§38 Zwei Buchstabenformen des B wären bei A undenkbar. Das Majuskel-I, dessen Anstrich weit links ausgreift und oben auf der rechten Seite des Schaftes eine weite, meist runde Schlinge bildet, indem die Feder den verdickten Schaft herunterzieht und dabei den Anstrich durchkreuzt⁶. Obwohl zahlenmäßig das einfache, nur aus dem Schaft, mit mehr oder weniger langem u. gebogenem Anstrich gebildete Majuskel-I, dessen sich auch A bedient, bei B überwiegt, beherrscht das mit der Schlinge die Schrift des B, weil es auffällt und meist an exponierten Stellen, wie für Item verwandt wird.

§39 Das Außergewöhnlichste dieser für ihre Zeit sehr fortschrittlichen⁷ Schrift ist das kleine Rund-s, die zweite, in der Hand des A unvorstellbare Form⁸. B schreibt es in einem Zug, und zwar im entgegengesetzten Sinn des nachmaligen Ringel-s. Es beginnt links mit einem Bogen nach rechts oben, der sich nach

1) vgl. §28: rum-Kürzung. 2) Ausnahme: laborator (ibus) f. 55r118, das schon die Form des 15.-17./18. Jh. hat. 3) z.B. schusgatn+angehängter er-Haken=schusgatern f. 22r15 (vgl. §28), ausgeschrieben: f. 14v11, f. 16v6; Nuschn+angehängter er-Haken=Nuschern f. 53r118 u. 22, ausgeschrieben: f. 38r13; - scolai+angehängter er-Haken=scolari f. 86r127; Scheftln+angehängter er-Haken=Scheftlarn f. 102v114 usw.; sonst aber regelrecht: Pötschn+angehängter er-Haken=Pötschner f. 98v9 usw. 4) f. 97r117. 5) f. 61r153. 6) f. 97r passim. 7) vgl. §37 u. 57. 8) Weder in Orr. noch in der Literatur ist mir jemals ein solches s begegnet.

unten links herum einrollt und in der Buchstabenmitte mit leichtem Druck nach rechts ausläuft, wobei meist der rechte Bogen gerade noch geschnitten wird¹.

Wenn alle anderen Mittel fehlschlagen, Hand B eindeutig von A abzusetzen, - B verfügt über eine so große Variationsbreite, daß seine Züge² denen des A manchmal zum Verwechseln nahe kommen³ -, dann genügt dieses s, um die betreffende Stelle B zuzuschreiben⁴.

Nur ganz ungewöhnlich selten bringt B das, in der Weise des A, zusammengesetzte s⁵.

§40 Bedeutsam für das Lesen dieser Hand ist die Vielfalt und Vielgestaltigkeit der Kürzungen. Teneri⁶ taucht bei B in 5 bzw. 6 Varianten auf, die noch dazu bei gleicher Schreibung abweichende Bedeutungen oder umgekehrt annehmen können.

1. dieselbe Form wie bei A⁷ für tenetur⁸, allerdings auch für den Plural⁹.

2. t^e und t^c.¹⁰ Das übergeschriebene c ist aus e dadurch entstanden, daß der obere e-Balken nicht mehr eingedrückt oder nach rechts unten abgeschrägt wurde, um an ihn die dünnere Haarstrichzunge anzufügen, - sondern daß Balken und Zunge in einem Zug gerade nach rechts weggeschleudert wurden¹¹.

3. t mit übergeschriebener ur-Kürzung (dem kleinen, nach links offenen Bogen, von dem unten eine waagrechte Spitze nach rechts abgeht) für tenetur¹².

4. tn mit einem der vorgenannten übergeschriebenen Zeichen für den Singular: tenetur¹³ und t mit einem solchen Zeichen für den Plural: tenentur¹⁴.

5. ten mit übergeschriebener ur-Kürzung¹⁵ für tenentur¹⁶.

1) factus f. 68r11 passim. 2) von der Einheitlichkeit der Schrift dieser Zeit unterstützt; vgl. §24. 3) f. 52 u.a.

4) Dieser Buchstabe läßt sich, da er in der Schriftgeschichte nicht weiterentwickelt wird, sondern wie in einer Sackgasse stecken bleibt, als Experimentalform bezeichnen; vgl. §23.

5) f. 68v117 u. 10: socius, suis; f. 83v dritte letzte Zeile: Gunchalinesried, - noch im nämlichen Eintrag auf der folgenden Zeile, ohne dazwischenliegenden Tintenwechsel, 2x das für B typische Rund-s; vgl. auch §48. 6) vgl. §33. 7) §28. 8) f. 46r8 u. 12.

9) vgl. §40(4.). 10) t^e: f. 18v18 u. 19 passim; t^c: f. 103r113 passim; - t^e wie t^c für tenetur; vgl. dazu tenem^c = tenemur f. 103r11.

11) worauf auch Dachaw^e f. 60r1119 hinweist, bei dem^e in der beschriebenen c-Form gestaltet ist. 12) f. 65r3 passim. 13) f. 30r17, f. 42r6 passim, - f. 42r9 für: tenentur. 14) f. 24r9, f. 103r113 u. 32 passim; vgl. §40(1.). 15) vgl. §40(3.).

16) f. 48v18.

6. Tenemur, das B ausgeschrieben¹ und als tenem mit ur-Kürzung² kennt; stellt er auch dar mit tenem und einem, hier völlig unangebrachten Übergeschriebenem e³ oder c⁴.

Dieses e(c) ist demnach in der Auffassung des B zu einem allgemeinen Kürzungszeichen, jenseits der e-Bedeutung geworden.⁵

§41 Ein er-Haken ist nicht nur mit er oder ar aufzulösen⁶. Er ist sogar am Wortende mit einer Kürzungsschlinge⁷ austauschbar. Andererseits muß er bei B nicht mit er-Haken gekürzt werden⁸.

§42 Das sonst in diesen Rechnungen geläufige n⁹=minus, gibt B auch mit mi⁹ wieder⁹.

§43 Carpent(ariis) erscheint kurz hintereinander einmal mit 2 Kürzungsstrichen über dem t und einmal mit angehängter Kürzungsschlinge¹⁰.

§44 Denarios und de(Präposition) schreibt er öfters gleich, nämlich als d, dessen Oberlängenschleife durchstrichen ist¹¹. Zweimal bringt er diese gleiche Form mit den beiden unterschiedlichen Bedeutungen sogar unmittelbar nacheinander¹².

Für denarius bedient er sich viererlei Kürzungen:

1. dn mit zwei Übergeschriebenen Kürzungsstrichen¹³;

2. dasselbe mit nur einem Kürzungsstrich¹⁴;

3. d mit durchstrichener Oberlänge¹⁵;

4. das bis auf -ar- ausgeschriebene Wort; -ar- wird mit einem angehängten er-Haken wiedergegeben¹⁶.

Bei dimidiam(libram), meist dm¹⁷ mit 2 oder nur einem Kürzungsstrich über dem m¹⁸, ersetzt B die Striche gelegentlich durch ein offenes a, mit seinerseits übergelagertem Kürzungsstrich¹⁹.

1) Die übrigen Formen von teneri kommen nie ausgeschrieben vor.

2) vgl. §40(3.). 3) f.48v26, f.60v8 passim. 4) f.57r14 u.15,

f.103r11 u.3 passim. 5) vect(ur)a f.35v11 erhält in diesem Sinn ein, zwischen t u.a., Übergeschriebenes c mit verlängertem Balken für fehlendes: ur. Ebenso sind: Samptwfer f.62r12 u.

Samptwfer f.62r11 als Samptwerfer (ausgeschrieben: f.15r2) aufzulösen; Suscepi^c f.98r12 als Suscepimus (8. Sonntag nach Trinitas).

6) Eb+angehängter er-Haken=Eberhardus f.98v9 (Eberhart Pfetschner; ausgeschrieben: f.28v6), dasselbe=Eberlinus f.24r5 (Eberlinus Ruttenmaul; ausgeschr.: f.9r26).

7) vgl. §37; f.18v21: civit mit frei schwebendem er-Haken über dem t=civitati.

8) Talpurg^c=Talpurger(tor) f.101v9. 9) f.75r2. 10) f.97r118, 10.

11) f.22r9 u.11 (denarios), f.22r5 (Lucario de Achloch).

12) f.29v8: Item LX denarios de Dornatore. 13) f.75v1 passim.

14) häufigste Form b.B, z.B.: f.20r passim. 15) vgl. Anm.11 u.12.

16) f.85v121. 17) A kürzt dim mit 2 Kürzungsstrichen darüber:

f.1r letzte Zeile, f.3v11 passim. 18) häufig auf f.56rI und

f.85vII. 19) f.22v6 u.9.

§45 Das häufige *dederunt* kürzt A *dedunt* oder *ddunt* mit einem *er*-Haken in der Mitte über *-du-* (gegebenenfalls einem unten geöffneten Häubchen über dem ersten *d* für fehlendes *-e-*)¹. B übernimmt diese Form, läßt aber das *n* fallen und begnügt sich dafür mit einem Kürzungsstrich². Das ist bei ihm die Regel. Doch auch hierin läßt er, im Gegensatz zu A, Ausnahmen zu: *dtⁿ³*, *dⁿ⁴*, *dtⁿ⁵*, *d^{nt}* mit *er*-Haken in der Mitte über *dⁿ⁶*. Die Schreibungen des B sind also gegenüber Hand A Vereinfachungen.

§46 Kürzungen von Namen variieren besonders stark. Wolfrathausen trägt einmal 2 Kürzungsstriche über dem *u* für suspendiertes *-sen*⁷, ein andermal wird die *h*-Oberlänge durchstrichen für fehlendes *-ausen*⁸ oder die *f*-Zunge durchkreuzt, um *-rat-hausen* anzudeuten⁹.

Vlricus, bei A stets *Vlr* mit durchstrichener *l*-Oberlänge, kommt bei B auch als *Vl* mit und ohne Kürzungsstrich vor.¹⁰

Sehr oft beläßt er gekürzte Namen ohne jedes Kürzungszeichen: *Göt*=*Götfridus*¹¹, *Ot*=*Otto*¹². Das erinnert an die Kürzungen auf römischen Inschriften und Münzen.

Ein *P* mit durchstrichener Unterlänge kann *Perchtoldus* heißen¹³. Ursprünglich und im Prinzip kann ein solches *P* eben jedes Wort bezeichnen, das mit *P* anfängt. Freilich haben die Erfordernisse möglichst eindeutiger Lesung und der häufige Gebrauch für bestimmte Wörter und Silben eine solche Form auf ganz wenige Bedeutungen beschränkt (*per*, *par*, manchmal auch *-por-*)¹⁴. Die Schreiber dieser Zeit jedoch gewinnen die ursprüngliche Freiheit wieder. Diese Erscheinung ist gleichwertig mit dem Zerfallen und erneutem Zusammensetzen der Buchstaben aus ihren Teilchen¹⁵. Die Grundverfassungen werden wieder freigelegt; inzwischen zur Gewohnheit gewordene Gedankenverbindungen zerfallen und die dabei anfallenden Teile werden rekomponiert. Angewendet auf die Buchstaben heißt das: der Gang der Feder verläuft anders als bisher¹⁶, auf die Kürzungen: sie erhalten neue Bedeutungen¹⁷.

1)f.9r. 2)f.23v. 3)f.39v31, f.55rII19, f.59rI13.

4)f.55rII20, f.57rI19. 5)f.22r10, f.39v23, f.41r6 passim.

6)f.23v9. 7)f.24r5. 8)f.96rI27. 9)f.86rI3.

10)f.26r18; f.99v24. 11)f.101r4. 12)f.49v3; in der Zeile vorher *O*. gekürzt; f.49rI7 ausgeschrieben, - immer für denselben magister Otto. 13)f.46r8. 14)f.31v14(*corpore*), f.37vI34(*portas*), f.84r22(*oportet*). 15)vgl.§§21, 23.

16)vgl.W.Heinemeyer, Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift, Köln 1962, S.60 unten: ... einige Großbuchstaben beginnen ihre bisherige Schreibrichtung zu ändern ...; vgl.

§23 Anm.2. 17)§40 u.41.

§47 Selbst in seiner Lateinorthographie tauchen Varianten bei B auf. Die normale c-Schreibung von carrada wird von einer k-Form unterbrochen¹. Bei Ungelteinnahmen vom unteren Tor 1322 bringt er mehrmals aqua mit g statt q².

§48 Entsprechend seiner Vielseitigkeit bei Kürzungen, gestattet er sich auch bei Buchstaben Nebenformen.

Dem üblichen M dieser Zeit³ stellt er eine Majuskel gegenüber, die nichts weiter als ein vergrößerter Kleinbuchstabe mit quer oben durchgezogenem Zierstrich ist⁴ und die statt des Zierstriches durch einen Anschwung mit Schlinge⁵ von der Minuskel unterschieden werden kann.

(Der zweiten I-Form wurde bereits gedacht⁶.)

Das N kann dem des A, einer vergrößerten Minuskel, gleichen; allerdings bei B nur von einem⁷ statt zwei Zierstrichen durchquert, - oder es beginnt mit einem Anstrich, der im Bogen rechts herum zu dem unten scharf abgewinkelten ersten Schaft geführt und gleich weiter in großer, nach rechts ausholender Schlinge aufwärts zum zweiten Schaft geschwungen wird, der mit einem spitzen Knick nach links, senkrecht abfällt und die Schlinge kurz über der (gedachten) Grundlinie durchstößt. Ein kleiner waagrechter Zierstrich zwischen den beiden Schäften darf nicht fehlen⁸.

Das v steigt entweder mit einem feinen Anstrich von links unten auf (wie beim Schreiber A) oder es wird von rechts oben in eleganter Kurve herabgeschwungen⁹. Dasselbe gilt für w¹⁰.

Die viel großzügigeren¹¹, mit großen Druckunterschieden und geringstem Absetzen der Feder hingeworfenen Sonderformen des B¹² mehren sich gegen Ende der Handschrift. Zugleich wird die erst noch befangene Schrift immer freier, druckstärker und vehementer. Hand B wandelt sich also, was bei der starr, ein für allemal festgelegten A-Hand unvorstellbar wäre.

§49 Es steigert sich auch die Schreibgeschwindigkeit. Wie bei einem Schiff vor Anker der Rauch steil aufwärts steigt und bei rascher Fahrt nach rückwärts weht, so fliegen bei B die

1)f.46r12. 2)f.67v5,7-10,15-17. 3)W.Heinemeyer,l.c.S.171. 4)f.51r7:Misericordia; f.52r18:Margarete. 5)f.50r20:Margarete. 6)§38. 7)f.27r1:Nota; also auch eine Vereinfachung, vgl.§45 Schluß. 8)f.50v21:Nicolaus, f.86r1:Nuntii. 9)f.96r18 u.9:uni. 10)vgl.W.Heinemeyer,l.c.S.225. 11)im Vergleich zu den schon bei A verwendeten. 12)I,M,N und das kleine Rund-s, das allerdings fast keine Nebenformen duldet (§39), aber mit fortschreitender Verselbständigung der Schrift des B auch für Großbuchstaben herhalten muß (vgl.§27):f.98v11: Summa u.a.

Umlautzeichen und sonstige Übersreibungen immer mehr von dem zugehörigen Buchstaben in Schreibrichtung fort. In den Nachträgen zu A¹ sitzt der e-Umlaut noch genau auf dem u von z.B.:Pûtrico. Aber bald flattern die Umlautzeichen nach², bis sie gegen Ende der Handschrift fast abgetrieben werden³.

- §50 Zum Hervorheben oder Anmerken eines Eintrages hat A nur einige gedoppelte, auch verdrei- oder vierfache Schrägstriche am inneren oder äußeren Blattrand verwendet. Als buch- (haltungs)technische Zeichen sind sie kaum zu werten. B zieht alle damals geläufigen Register und noch Einiges mehr. Natürlich merkt er die Zeilen auch mit Schrägstrichen an (f.30r). Auf f.53v zeichnet er alle Abstufungen von Paragraphenzeichen und Klammern. F.69v, f.83v f. und f.91v werden die Einbürgerungseinträge nahezu durchgehend am Rand mit no(=nota) versehen. Dieses hat noch eine Schreibvariante: no mit übergeschriebenem offenen a, das seinerseits von einem angehängten er-Haken überdacht wird⁴.

Als Verweiszeichen dienen ihm Striche⁵, Buchstaben⁶, Kreuze⁷, Doppelkreuze⁸. Ein kleines e, dessen oberer Balken aber stark abgeschrägt den gerundeten Schaft abschließt und dessen Zunge weit nach rechts hinausschießt, fungiert als Hinweis, analog nota, bei Einbürgerungen⁹. Manchmal geht ihm ein ebenso geschlossenes e voraus, wenn es Verweiszeichen ist¹⁰. Vermutlich handelt es sich um entstelltes: ecce. Unterstützt werden diese Zeichen von Umrandungen¹¹. Auch mit Worten wird auf ein anderes Blatt verwiesen: ... summa cum distributis sequentis karte ...¹².

- §51 Die Zahlen. Sie sind das Wichtigste. Auf sie achtet der Schreiber vor allem. Sie sind bedeutend häufiger verbessert oder gestrichen als Verschreibungen von Wörtern, die gelegentlich unkorrigiert oder ungetilgt stehen bleiben, eine, für jeden anderen als den Schreiber selbst, äußerst verwirrende Nachlässigkeit¹³.

1)f.18v21. 2)f.36v6:Dolnitz statt Dölntz, Zeile 15:Vfßenperger statt Vrsenperger, Zeile 22/23: Gofschlinus statt Göt-schlinus. 3)f.101v8:gut statt gut, vntz statt vntz. 4)f.86v am linken Rand unten. 5)f.60r, f.83r. 6)a,b:f.56r. 7)f.60v. 8)f.56r zwischen den Spalten und beim Nachtrag am Rand rechts. 9)f.31v, f.50r. 10)f.60v, f.61r. 11)f.61r. 12)f.60v11. 13)f.61v117, f.64r5, f.10ar14, f.84r9;- die häufige Verwechslung von Singular und Plural bei habere und dedere auf f.62r;- f.56rIII31, f.66v33.

§52 Ein Problem für sich sind in diesem Zusammenhang die "bibuli". Item XII d(enarios) bibulos¹. D(enarios) ist d mit durchstrichener Oberlänge gekürzt, wie auf der betreffenden Seite öfters². Bibulos ist ausgeschrieben. Was soll das heißen? Die übrigen bibuli-Posten gliedern sich in 5 Gruppen. Unmittelbar nach Item und der Zahl kommt:

1. bibulos (ausgeschrieben)³;
2. bibul (Kürzungsstrich durch die Oberlänge des l)⁴;
3. denarios (gekürzt) bibul (wie 2.)⁵;
4. pro bibul (wie 2.)⁶;
5. denarios (gekürzt) pro bibul (wie 2.)⁷.

Sofort klar ist nur der Fall 5. Bei 4. trat offenbar eine Ellipse von: denarios ein⁸. In den unter 3. angeführten Stellen muß wohl eine pro-Ellipse angenommen und: bibulis aufgelöst werden. Die erste Stellengruppe liegt grammatisch durch die os-Endung fest. Aber worauf bezieht sich die Zahl?⁹ Nachrechnen lassen sich f.35vI8 und f.49rI6-8 nicht, weil eine Ecke von f.35 abgerissen ist, womit noch andere Komponenten der Summe unbekannt geworden sind, - und in der für die restliche Stelle zuständigen Summe¹⁰ sind "bibuli" eigens ausgenommen. F.4or1o ergibt beim Nachrechnen Denare. Nun ist als erstes festzuhalten, daß in den bisher gelösten Gruppen (5., 4., 3.) die Zahl stets auf denarios bezogen war und in der fraglichen Stelle f.36r6 ebenfalls Pfennige genannt sind.¹¹ Stellt man nun die Arbeitshypothese auf, in den 3 Stellen f.35vI8, f.36r6 und f.49rI6, sowie in den unter 2. genannten Fällen, die jede Deutung offenlassen, sei an Denare gedacht, so bestätigt sich das beim Nachrechnen von f.4or15. Da einer der ersten Fälle, mit ausgeschriebenem: bibulos (f.4or1o) ebenso Pfennige ergeben hat, sind sicher in allen hier vorliegenden Posten Pfennige verrechnet, die als Trinkgelder vergeben wurden. In f.36r6 läßt sich demnach das überflüssige: denarios als ungetilgte Verschreibung eliminieren¹².

1) f.36r6. 2) f.36r1o (Item X denarios), f.36r11 (Item XXX denarios; am Ende der Zeile) usw. 3) f.35vI8, f.4or1o, f.49rI6. 4) f.4or15, f.49rI53, f.49rII45, f.49v3, f.64rI28, f.8orI25. 5) f.49rI22, f.49rI35, f.49rI5o, f.49rII28, f.6orII6, f.6orII6, f.64rI34, f.64rI54, f.64rII8, f.64rII22. 6) f.4or5. 7) f.49rI33. 8) vgl. §63. 9) bibulus = ein "trinken" = 1/2 Maß (vgl. J.A. Schmeller, Bayer. Wörterbuch, 1. Bd. Spalte 669); die Kammerrechnungen buchen auch Naturalausgaben, vgl. f.41vI29: Item I scaffulum siliginis. 1o) f.49v3. 11) was auch von f.4or3: "... VII denarios ad bibendum" unterstützt wird. 12) bibulus bedeutet hier allein schon Trinkgeld.

- §53 Ganz selten versäumt B verschriebene Zahlen auszubessern¹.
- §54 Eine ärgerliche Eigenheit dieser Hand B bedeutet die Verdoppelung des Mittelschaftes einer I². Hierbei gilt stets: die Zahl der darübersetzten i-Striche ist für den Zahlenwert entscheidend; bei IIII das darüberschriebene or³, nicht die (vermeintliche) Zahl der Schäfte. Wie diese zusätzlichen Mittelschäfte zustande kommen, zeigt M^oCCC^oXXIII^o ⁴. Die letzte I ist an die vorhergehende mit Haarstrich gebunden, der von links unten nach rechts oben strebt, zusätzlich aber durch einen eigenen waagrechten Anstrich abgespreizt. Dieser weist eine Neigung auf, sich etwas durchzubiegen. Bei starkem Einknicken bricht dann dieses Strichlein ab und wird selbständig.
- §55 Im übrigen wird bei A wie bei B viel Gewicht auf rasche Orientierung über den Wert einer Zahl gelegt. II und III sind auf den ersten Blick auseinanderzuhalten; aber IIII u. IIIII? Deshalb bekommt IIII ein or⁵ übersetzt, - und zwar entsprechend der Zahl der Mittelschäfte, ohne Rücksicht auf den Zahlenwert in Worten. IIII libras=tres et dimidiam libras erhält ein or⁵; IIIII solidos=quatuor et dimidium solidos⁶ keines, weil hier fünf Mittelschäfte stehen. Das or erscheint auch regelmäßig bei VIIII, wo vom Wortlaut her betrachtet, nicht die geringste Veranlassung dafür vorhanden ist⁷. Diese Stelle ist außerdem deshalb für B typisch, weil sie mit ganz kurz aufeinanderfolgenden: VIIII und IX aufwartet, womit wieder einmal die Beweglichkeit hervortritt, mit der er seine Schreibungen abwandelt.

Aus Deutlichkeitsgründen vermeidet er, alleinstehendes dimidiam(libram) mit I auszudrücken. Das gibt es bei ihm nur sehr selten⁸ und da stets in der Umgebung von I libram. Er schrieb also wohl zuerst I und verbesserte dann mit einem Querstrich durch die Unterlänge, die notfalls eigens dazu angefügt wird⁹. Auch das in den Kammerrechnungen so regelmäßige Auseinanderlegen von Hundertern und Zehnern¹⁰ dient der schnellen Übersicht. Das Gegenteil ist ungewöhnlich¹¹.

1)f.74r26, f.91v17, vgl. §110. 2)f.54v130: III(nicht IIII), f.76v27: IIII(nicht IIIII); vgl. f.72r13: iudeis, dessen erstes i wie ij aussieht, aber nur i-longa ist. 3) das allerdings gelegentlich fehlt: f.61v18 u.25. 4)f.81r4. 5)f.60r11. 6)f.56r150. 7)f.45v141 passim. 8)f.56r133, f.94r5. 9)f.56r133. 10)f.96v1122: Item duxit C carradas et XLI carradas sabuli (die Zwischenschaltung von et ist allerdings eine Seltenheit). 11)f.40r16: CCL.

Aus demselben Grund heißt es öfter: LX minus II denariis¹ oder: L minus II denariis² als IILX denarios³ oder IIL denarii⁴. Stark subtraktive Schreibungen sind äußerst selten: IIXL⁵; auch ist VIIII viel häufiger als IX.

Da die Zahlen ja aus Buchstaben bestehen, werden sie, damit man sie nicht mit Buchstaben verwechseln kann, zwischen Punkte gesetzt. Von dieser Abgrenzung durch Punkte wird auch die folgende Angabe der Zähleinheit (denarios u.a.) betroffen; aber nur bei B, nicht bei A.

§56 Wie geübt B im kaufmännischen Zahlenschreiben ist, beweist er mit XL, das er gelegentlich in einem kühnen Schwung durchzieht, ohne die Feder abzusetzen⁶. Er beginnt links mit dem Anstrich zum ersten Schrägbalken der X, schneidet ihn mit einer feinen, nach links zurückgedrehten Schlinge und wirft in weitem Bogen einen Haarstrich zur Spitze des l nach vorne, das, fest und stark herabgezogen, mit einem kleinen Abstrich nach rechts oben endet.

§57 Wenn man bedenkt, daß noch im Lererbuch⁷, rund 130 Jahre später, anfangs nur mit lateinischen Zahlen gearbeitet wird; dann auf f.22v-f.23r (jeweils untere Seitenhälfte) die Reihe der arabischen Zahlen von 1-99 vorgeschrieben ist, aber mit einer lateinischen C abschließt und erst von da ab der Kaufmann nach und nach mit arabischen Zahlen zu rechnen versucht; dann läßt sich ermessen, welch fortschrittlicher Geist den Stadtschreiber B beseelt hat, als er den ältesten münchener Kammerrechnungen arabische Zahlen beimischte⁸ und 200 und 300 richtig damit wiederzugeben verstand.

§58 Gegenüber den klaren, aber ärmlichen und starren Schreibungen des A entfaltet B einen erstaunlichen Reichtum geschmeidiger und für diese Zeit schon sehr verbundener Formen. Er arbeitet frei, selbständig, sicher, sehr rasch und offenbar von einem ausgezeichneten Gedächtnis unterstützt, denn er mußte ja seine wechselnden Darbietungen ein- und desselben Sachverhaltes bei der Abrechnung wieder auf den gemeinsamen Nenner bringen können und sich in dem Dschungel seiner Schreibvarianten und der dichten, oft verwirrenden Anordnung der Posten zurechtfinden.

1)f.81r36. 2)f.83r118. 3)f.96v119. 4)f.98r18.
5)f.45r24. 6)f.90r7 u.13; ähnlich f.45r8. 7)München, stadtarchiv, Zim.22. 8)f.91r1131, f.95v27, f.98v12; erst 1327 fangen die seit 1325 überlieferten St.Emmeraner Klosterrechnungen(München,Bayer.Hauptstaatsarchiv,Regensburg, St.Emmeram, Lit.19 1/2)an, am rechten Rand Zwischensummen in arabischen Zahlen zu notieren.

§59 Beide Schreiber tilgen durch Streichen am häufigsten. Dies ist den konzeptartigen, flüchtigen Aufzeichnungen denn auch am angemessensten¹.

Daneben werden auch Tilgungen nach der alten Buchschriftmethode durch Unter- und Überpunktieren vorgenommen².

Für die Einschätzung, die der Schreiber selbst diesen Kammerrechnungen entgegengebracht hat, ist aber am merkwürdigsten eine ganz andere Tilgungsart: nämlich das Auswischen mit dem angefeuchteten Finger, wie auf einer Tafel³. Für die Privataufleute der Zeit wurde der Gebrauch von Tafeln nachgewiesen⁴.

Warum wurde ein Dokument von einem solch ephemeren Charakter überhaupt überliefert?

1. enthielt es (und enthält immer noch) unbeschriebenes, verwendungsfähiges Papier⁵;

2. wurden Einträge darin niedergelegt, die eine ziemliche Zeit über die laufende Jahresrechnung hinaus von Bedeutung waren⁶;

3. wurde es, nachdem es ausgedient hatte, zu den alten Dokumenten der Stadt gezählt und als solches im 15. Jh. sogar neu gebunden⁷.

§60 Zwei Fragen mußten ungeklärt bleiben, weil sie sich nur auf breiter Basis, vielleicht nur mit jahrzehntelangen Erfahrungen und Umgang mit einschlägigen Originalen lösen lassen.

1. Wenn nach Denaren, - es mögen nun Pfunde und Schillinge vorausgesetzt sein oder nicht - eine Währungsangabe folgt, hat sie dann wie ein normales Adjektiv mit den Denaren zu kongruieren oder ist die Formel: libras Monacensium schon so erstarrt, daß auch in diesen Fällen der Genitiv zu setzen ist? (vgl. §82). Die Währungsangabe ist stets stark gekürzt; nur eine Stelle, deren Lesung zudem nicht genügend gesichert ist, könnte die normale Kongruenz in Frage stellen (f.41r41).

§61 2. Der er-Haken kann außer er noch allherhand bedeuten (vgl. §41). 2. Kann er auch nichts bedeuten? (vgl. B. Bischoff, Paläographie², Spalte 437, in: W. Stammer, Deutsche Philologie im Aufriß, Berlin 1957, 1. Bd.). Stiurariis (f.53r16), das an jedem der beiden r einen angehängten er-Haken trägt, legt diesen Schluß sehr nahe. Die so peinlich korrekte Hand A schreibt bei diesem Wort nie einen, an der normalen Lautung gemessen,

1) z.B.: Schreiber A: f.1v; Schreiber B: f.7ov. 2) Schreiber A (Überpunktierung): f.5r28(pro), f.13r8(et); - Schreiber B (Unterpunktierung): f.45vII18(dominica), f.48v16(anti...), f.49r2(Item XII denarios pro tu...), f.49v6(dimidium libram) unterpunktirt und gestrichen, f.83v33(L) vor: Vlricus. 3) Hand A: f.17r vorletzte u. letzte Zeile (va, Summa); - Hand B: f.54vI7 wurde ein Eintrag verwischt und dann die Verbesserung: ante Egidii daraufgeschrieben, f.65vIII1(XXX). 4) F. Bastian, Das Runtingerbuch, 1. Bd., Regensburg 1944, S.203. 5) 2 Jahre nach dem letzten Rechnungsjahr wurde f.28v-29r eingeschrieben; vgl. auch §12, 107. 6) f.84r19-22. 7) §15.

überflüssigen Kürzungshaken (z.B.: f.1v11 stevriis mit Kürzungshaken über dem r für ar; passim); B dagegen oft. Meist schreibt er das Wort ganz aus und schwingt einen Kürzungshaken über das zweite r: f.3ov8, f.1o3rII19. Im übrigen wechselt die Art diesen Haken anzubringen. F.24r15 soll der Haken über dem ersten r das i ersetzen, ein andermal über dem Zwischenraum von w und a (stiwrariis) das r: f.91rII18; f.84r7 tritt er für: -rar- ein. Jedoch ohne den Haken geht es bei diesem Wort nicht ab; er gehört mit zum Wortbild. So unsinnig es mir scheint, bei dem "überflüssigen" Haken die Kürzung von irgendwas anzunehmen, geben doch eine Reihe merkwürdiger Schreibungen zu denken: f.9v2o: sacrificando; f.12v22: Aya-chach; f.12v32: sendentibus; f.17r8: propungnaculum; - und das bei einem so gewissenhaften und gleichmäßigen Schreiber wie A. Was soll man da nicht alles hinter den Kürzungen des B vermuten? Sollten hier auf sprachlichem Gebiet ähnliche Dinge vorgehen wie auf dem der Schrift (vgl. §46)?

§62 Hand C. Die Hand, die auf f.28v-29r¹ einen Schuldbrief oder Wechsel für eine regensburger Handelsgesellschaft kopiert hat, verfügt über charaktervoll kantige Züge. Markige Druckstriche kontrastieren mit feinen Haarlinien. Die Buchstabenhöhe bleibt im Gegensatz zu B gleichmäßig. Die starke Tendenz zum verbundenen Schreiben ist nicht allein für diese Zeit erstaunlich, sondern überhaupt bewundernswert.

Es zeugt schon von ungewöhnlicher Virtuosität, einen so raffinierten Buchstaben wie das große Majuskel-R in einem Zug zu schreiben. Es beginnt mit einem feinen Anstrich zum Hauptschaft von rechts, der kräftig nach unten gezogen und abbiegt, um rechts daneben als Zierstrich haarfein aufzusteigen bis in scharfem Bruch, ein Stückchen über dem oberen Ende des Hauptschaftes, der Bogen nach rechts ausgebuchtet wird, zuerst verdickt, dann in einer zarten Haarlinie, die Zierstrich und Hauptschaft auf halber Buchstabenhöhe durchstößt und mit spitzem Knick als Zunge nach rechts ausläuft. Hieran schließt sich der nächste Buchstabe².

Das Majuskel-E wird in kühn geschwungener Rundung wie ein O geschlossen, dann gleich der Häubchenartige obere Balken nach rechts zurückgezogen, von dessen äußerstem Ende ein Haarstrich schräg nach links abfällt. Er durchdringt noch die als Hauptschaft fungierende linke Rundung auf halber Höhe und schießt dann in spitzem Winkel als horizontale Zunge nach rechts. Sowohl Häubchen, Zunge, wie untere O-Rundung erhalten einen entsprechenden Druck, sodaß die drei Querbalken sich

1) f.28v-29r, vgl. §12 Anm.5 u. §1o7 Anm. 2) vgl. f.29r3: Regenspurch.

mit ihren Verdickungen gegen das restliche Geschlinge gut absetzen. Der Buchstabe ist sofort jedem als E kenntlich¹.

Wie eine arabische 3 mit großer Schlinge beim Zusammentreffen der beiden Bögen wird das Majuskel-S durchgezogen². Seine Grundform entspricht durchaus dem S bei Hand A³, das in seiner zusammengesetzten Gestalt ebenfalls von C verwendet wird⁴. Das kleine Rund-s hat die Form und den Duktus des heutigen Ringel-s der deutschen Schrift⁵, dem der Federweg des langen s entspricht, nur, daß dieses unter die Grundlinie führt⁶.

Viele Buchstaben werden aber mehrfach zusammengesetzt, wie p (aus 3 Teilen) in Regenspurch⁷.

Häufiger als die anderen beiden Schreiber⁸ operiert C mit Ligaturen, deren er zwei kennt: æ⁹ und u¹⁰. Das e der ersteren ist nicht auf ein Häkchen reduziert, wie bei A und B, sondern ein ganzer Buchstabe, der den Schaft mit dem a gemeinsam hat, wie beim u das r mit dem zweiten u-Schaft.

Eine weniger ihrer Formen (im Gegensatz zu B), als wegen ihrer gewagten Verbindungen erregende Schrift.

Sprache.

Die zugleich notizen- und formelhafte Ausdrucksweise der Handschrift macht ein unmittelbares Verständnis ohne Aufschlüsselung unmöglich. Die folgenden Kapitel bringen die grundlegenden Eigenheiten mit bezeichnenden Beispielen, von denen aus der Rest verständlich werden soll.

Ellipsen.

Ellipsen sind Auslassungen konstituierender Satzteile (Subjekt, Prädikat, Objekt, Attribut).

§63 Attributive Ellipsen. In den Kammerrechnungen ist nahezu jede Aussage elliptisch. Schon bei einem Nexus wie: I libram sind zwei starke Ellipsen zu berücksichtigen. Es fehlt die Angabe der Einheit (denariorum) und die Bezeichnung der Währung (Monacensium, Ratisponensium etc.). Nur in wenigen, mißverständlichen Fällen wird das eine o d e r das andere beigelegt: z.B. denariorum, wenn vorher andere Dinge gezählt wurden¹¹ oder Monacensium nach vorhergehender anderer Währung¹².

1)f.28v2:End(el). 2)f.28v4:Sentlinger, f.28v5:Schrench, f.28v6:Schöt. 3)vgl.§27. 4)f.28v1:Schöt. 5)f.28v31:Regens(purch). 6)f.28v letzte Zeile:swelherlay. 7)f.29r3. 8)vgl.§32. 9)z.B.:f.28v1:Satlaer. 10)f.28v23:Regenspurch, 34:purger; f.29r3:Regenspurch, 6:purgern, 13:Regenspurch. 11)f.94r7:... Item XLII asseres.Item III solidos denariorum. 12)f.1r12/13:... solvit III libras Hallensium Nicolaus Tülbek. valent XIII solidis XII denariis Monacensibus.

Analog wird mit den Summen verfahren. Nur in den wenigen Fällen, wo in der Umgebung von Geldsummen noch Materialsommen verzeichnet sind oder eine Summe als Materialsomme mißverstanden werden könnte, wird sowohl die Geldsumme als auch die Materialsomme mit einem spezifizierenden Attribut versehen¹. Häufig fehlt nach Zahlen jede weitere Bestimmung. Dann ist die Zahl bereits durch ihre Stellung als Pfennige² oder Schillinge³ definiert. Diese Auslassungen kommen beim Schreiber A gar nicht vor und häufen sich bei B erst gegen Ende der Handschrift.

Manche Ellipsen des B sind gewagt: z.B.: Item IIII libras (nämlich: denariorum) Hallensium XXI (nämlich: denarios Hallenses) pro XII (nämlich: milibus laterum)⁴.

§64 Auch sonst werden die Bestimmungswörter gelegentlich fallen gelassen, wenn aus dem Zusammenhang ersichtlich ist, worum es geht: ... de iure (nämlich: civili)⁵; ... apud Haithauseriorum (nämlich: vicum)⁶; Item uni (nämlich: nuntio)⁷ ad Waldegkerium XXXVI denarios; - eine ziemlich häufige Erscheinung, die bis zum völligen Schwund des Dativobjektes führt: Item XVIII denarios (und zwar: uni nuntio)⁸ ad Waldegkerium; - ... proximum (nämlich: pistrinum)⁹; ... VI feria post (nämlich: festum)¹⁰ Galli; letzteres übrigens sehr häufig in der ganzen Zeit auch in vielen anderen Quellen. Eine Zeile darüber wird ein Datum ohne Ellipse konstruiert: ... III feria ante Michaelen¹¹. Dominica unterbleibt oft; der Name des Sonntags genügt: ... ante Iudica¹²; ... post octavam Assumptionis¹³. Nach octava kann der Name des Sonntags fehlen, wenn er kurz vorher auftaucht: Item in octava (nämlich: Pentecostes)¹⁴.

§65 Die wichtigste attributive Ellipse ist die des: per septimanam in sonntäglichen Rechnungsposten, worunter die vorher-

1) f.74r13: Summa calcis: LXXXIII modii. Summa denariorum pro calce: ...; f.80r12: ... Item C asseres et II asseres. Summa denariorum: V libre ... 2) f.81v15: Summa: LXXXIII libre VI solidi XXVI; f.97r13: Item H (ainrico) Rud(olfo) V solidos IIII pro lignis; f.38r14: Item Ch(unrado), servo Haitvolchi, X, quia superposuit. 3) f.64v31: Summa omnium premissorum distributorum: DCC libre XXXVII libre III, XIII denarii. 4) f.96v13. 5) f.31v36. 6) f.9v15. 7) f.58r17. 8) f.58r19. 9) f.99v6. 10) f.91r123. 11) f.91r122. 12) f.8r16. 13) f.81v23. 14) f.81v12; ein umgekehrter Fall: f.76v112, wo nur dominica ohne Nennung des Sonntags steht, ist keine regelrechte Ellipse, keine Eigenart des Ausdrucks, sondern eine fehlerhafte Auslassung, wahrscheinlich von Invocavit, weil Esto michi vorausgeht.

gehende Woche verstanden wird¹.

Die Arbeitsleistung oder Bezahlung dürfte kaum am Sonntag erfolgt sein, denn Item duxit XLIII carradas sabuli dominica Domine² kann wegen der großen Zahl der Fuhren und der strengen Sonntagsheiligung³ im Mittelalter nicht bedeuten, daß die Arbeit am Sonntag erledigt wurde. Sie hat sich wohl über die ganze Woche hingezogen, war am Sonntag abgeschlossen, so daß der Sonntag in der Abrechnung als stellvertretend für die ganze Woche genannt wird. Ähnliches gilt auch für andere Feiertage: Item duxit XVII carradas sabuli in vigilia beati Petri. Item eadem septimana duxit III modios calcis⁴.

§66 Wird eine Zahlung von dem Schuldner selbst geleistet, nicht etwa von einem Schuldner oder Gläubiger des Schuldners, so ist per se zu ergänzen, was der Schreiber nur in wenigen Zweifelsfällen beifügt⁵, wo jedesmal eine mittelbare Zahlung durch eine andere Person im Interesse des Schuldners vorhergeht. Entsprechend gehört den Zahlungen der Mittelspersonen pro eo zugesetzt, wie in ... dedit notarius civitatis pro eo⁶; was aber meist unterbleibt.

§67 Subjektellipsen. Hat ein Item kein Subjekt oder läßt sich vielmehr keines aus der Zugehörigkeit zu einem Rechnungsabschnitt oder aus einem vorhergehenden Item mit Selbstverständlichkeit ergänzen, so sind die camerarii, die am Beginn des Rechnungsjahres aufgeführt sind, als Subjekt zu betrachten, weil ja das Ganze eine Rechnungslegung der Kämmerer ist.

In f.96vI3! springt das Subjekt von filius(des Hainrich Tükel) auf ein elliptisches: camerarii(bzw.dedimus)⁷ über:Item VIII milia laterum filius. Item patri dimidiam libram. (Zugleich wechselt auch die Verbform elliptisch: dedit-dederunt bzw.dedimus)⁸. Hand A läßt das Subjekt sogar einmal innerhalb des Satzes elliptisch wechseln⁹.

Einmal unterbricht ein Item mit der Verbform in der 3.Person Singularis eine, durch das ganze Folio laufende Folge von ca-

1)wie aus f.36vI46 hervorgeht.Vgl.auch f.55vI25 u.26: Item dominica infra octavam Petri ... Item eadem septimana ...; vgl.76vI14-15;f.87vI5. 2)f.61r4. 3)vgl.Lexikon f.Theologie u.Kirche,hrsg.v.Dr.M.Buchberger,9.Bd.,1937 u.2.Aufl., 1964: Sonntag; - P.Dirr,Denkmäler des Münchner Stadtrechts, 1.Bd.,München 1934,S.473. 4)f.61r5/6. 5)f.1vI28,f.2rI2. 6)f.1v9. 7)vgl.f.96vI34;vgl.§101. 8)vgl.§69. 9)f.3vI10: Item dederunt(L.Patricus u.W.Chruk)eis V libras ...,quos dederunt(die Kämmerer!)ad hospitem ...

merarii-Ellipsen: Item dederunt...¹ Es liegt hier sicher keine Verschreibung vor, sondern der Rechnungszettel, von dem diese Ausgabe abgeschrieben wurde², nannte offenbar nur einen Kämmerer³ oder die Stadt⁴; - also ein elliptischer Subjektwechsel. Bei einem Schuldkonto im Anschluß an die Abrechnung für das Jahr 1318⁵ wechselt das Subjekt dreimal, davon zweimal elliptisch, sodaß andere als die anfangs genannten Anhaltspunkte dazu dienen müssen, das neue Subjekt zu bestimmen. Zuerst ist Ludwicus Putricus Subjekt. Im Folgenden: Item tenetur sibi kann nur aus dem Dativ: sibi, der sich auf L. Putricus beziehen muß, und durch Nachrechnen das Subjekt: camerarii ermittelt werden. Tenetur⁶ ist t^c gekürzt, was für Singular wie für Plural vorkommt⁷. Ähnlich muß das Subjekt im 6. Item danach, wo das fehlende Subjekt nicht- wie häufiger- die Kämmerer sind, als L. Putricus erschlossen werden. Tenetur ist hier tn^e gekürzt, was bei Hand B ebenfalls für Singular und Plural der 3. Person vorkommt.⁷ Erleichtert wird im letzteren Fall der Schluß dadurch, daß im Item vorher habet(ht gekürzt) erscheint- ebenfalls ohne Subjektangabe-, welche Kürzung, von Fehlern abgesehen, stets eindeutig für habet verwendet wird.

§ 68 Die ungewöhnlichste⁸ und stärkste elliptische Konstruktion der ganzen Handschrift gehört ebenfalls in den Bereich der Subjektellipse. Ihre vollständigste Fassung lautet: ... ipsi camerarii predicti remanent debitores civitatis in XVIII libris LXXI denariis⁹; - ihre gekürzteste und häufigste Ausbildung: ... remanet V denariis (Subjekt ist diesmal Magister Martinus)¹⁰. Da libra, solidus und denarius grundsätzlich stark gekürzt (lb., sol., dn.), jedenfalls ohne Endungsangabe, und remane(n)t mit r geschrieben wird, wirkt eine solche Formel für sich betrachtet, recht irreführend; es bleiben nämlich keine Pfennige übrig, ganz im Gegenteil. Daneben werden alle Abstufungen von Zwischenformen verwendet: Remanemus sibi in XXII libris...¹¹; ... civitas remanet Putrico VIII solidis...¹²; Summa remanent Reicheri, omnibus computatis: VII libre...¹³; was zu ergänzen ist im Sinn von: Summa, in qua adhuc remanent camerarii eius debitores: III libre...¹⁴; Remanent sibi II libris...¹⁵; remansimus sibi debitores pro lateribus XXV libris...¹⁷ etc.

1) f. 9r30. 2) vgl. § 107. 3) vgl. f. 22r7. 4) vgl. f. 16v5. 5) f. 18v17-21. 6) f. 18v21. 7) vgl. § 40. 8) vgl. §§ 86, 104. 9) f. 18v10. 10) f. 1r15. 11) f. 103r11. 12) f. 18v21. 13) f. 26r15. 14) f. 26r4. 15) f. 27r9. 16) f. 97v19.

Der Gläubiger steht meist im Dativ, manchmal auch im Genitiv. Merkwürdig ist dabei, daß gerade die sinntragenden Wörter (debitor und in vor dem Betrag) meist ausgelassen sind und das relativ unwichtigste und mißverständlichste Wort remanere, in der oft äußerst gekürzten Form r, den ganzen Sachverhalt ausdrücken muß.

§69 Prädikative Ellipsen. Eine solche erlaubt sich der Schreiber von 1318 (A=Ch.Orlos) überhaupt nicht. Jedes Item erhält sein Verb. Die Hand B (S.Tükel) ist gerade durch die ständigen Auslassungen regierender Verben charakterisiert. Schon in einem seiner ersten Einträge beginnt er damit¹. Bereits ab f.22r läßt er die Verben laufend aus, nachdem er sich anfangs etwas an Wortlaut und Stil seines Vorgängers angeschlossen hatte². Daß es sich hierbei um echte Ellipsen, nicht etwa nur um asyntaktische Stichworte handelt, beweisen die wenigen Fälle akkusativer Endungsangaben der Objekte in solchen Konstruktionen: Item V bibulos(ergänze:dederunt)³; Item I trutinam sepi..(ergänze:dederunt)⁴; Item I vecturam de nova turri ad hospitale(ergänze:duxit)⁵; und einige andere⁶.

Mit diesen Ellipsen nähert sich seine Rechnungslegung der späteren und der modernen Form der Buchhaltung, die sich mit der Angabe des Betrages und eines Stichwortes für den Betreff unter der Rubrik Einnahmen bzw. Ausgaben begnügt. Seine Aufstellungen sind also gegenüber denen des Orlos (Hand A) ein entschiedener Fortschritt. Die Überschriften der Seiten erhalten damit die Funktion von Rubriken und wirken sich auf die Formulierung des Einzelpostens aus, der notwendig mit ihnen verbunden sein muß, weil er, aus dem Zusammenhang gelöst, jeden Sinn verlieren würde⁷. Es ist ihm grundsätzlich als Verdienst anzurechnen, obwohl seine Schrift nicht so sauber und seine Anordnung bei weitem nicht so übersichtlich ist wie die der Hand A; ja, obwohl auf dieser Entwicklungsstufe der Buchführung solche Vereinfachungen eher verwirren als klären. So ergibt sich, trotz aller Überschriften, aus Item I libram Aerndlinna⁸ nicht ohne weiteres, daß hier Hainrich Tükel (oder sein Sohn?) von den Kämmerern 1 Pfund Pfennige bekommt, das Aerndlinna vermutlich als Zins- an die Stadt gezahlt hat. In diesem letzteren Fall allerdings notiert B (S.Tükel) in eigenen Familien-

1) f.18v13. 2) Orlos(A): f.3v1 ff., f.5r1-32; Tükel(B): f.2or.
3) f.35v8. 4) f.37r5. 5) f.48v7. 6) f.61r116, f.61v1121, f.74r4,
f.84v32, f.85v118-9, f.86r110. 7) vgl. §96. 8) f.96v118.

angelegenheiten, hat also die Verhältnisse und Umstände besser im Kopf als anderes und kann sich gedrängtere Kürze leisten. Ganz analoge Verhältnisse liegen auf f.48r vor, besonders dort, wo B die Abrechnung seiner Verwandten mit der Stadt niederlegt¹.

Die Undurchsichtigkeit solcher notizenhaften Einträge wird noch verschlimmert durch elliptische Verbwechsel: Item filius suus dimidiam libram de Ruchlino(ergänze:habet).Item XVI C laterum(ergänze:dedit).Item filius I libram de sepo(ergänze:habet)²; oder von dederunt zu habet³, oder von habet zu duxit.⁴

§70 Da die Flexionsendungen der Substantive häufig weggekürzt sind, die Stellung der Satzteile nicht gleich bleibt und sich ein Item gelegentlich nur aus deutschen Ausdrücken zusammensetzt, deren Beziehung zueinander nicht kenntlich gemacht wird⁵, erschweren die Prädikatellipsen das unmittelbare Verständnis eines Eintrags bedeutend. Das drängt den Schluß auf, die Kammerrechnungen seien nur von Leuten benützt worden, die an ihrer Abfassung beteiligt waren, womöglich nur vom Schreiber selbst⁶.

§71 Diese Vereinfachungen sind von B keineswegs systematisch vorgenommen worden. Beim Verrechnen der Bäckerzinsen auf f.90v und 91r erscheint das Schlüsselverb solvit auf f.90v gar nicht und auf f.91 erst ziemlich spät und zufällig⁷.

§72 Objektellipsen. Das direkte Objekt der Items ist es ja, worauf es bei diesen Rechnungen ankommt, deswegen sind Ellipsen direkter Objekte ausgeschlossen, es sei denn in einem nur erklärenden Zusatz, etwa quia superposuit(nämlich:ligna)⁸.

Ellipsen des indirekten Objekts sind die Regel nach teneri, weil meist aus dem Zusammenhang hervorgeht, wem die Stadt schuldet oder ob der Stadt geschuldet wird.⁹

Vereinzelt kann, wenn eine Überschrift einer Ausgabengruppe dem indirekten Objekt der Einzelposten entspricht, wie bei Nuntii, dieses wegfallen¹⁰.

Die Ellipse des Dativobjekts zieht aber auch mancherlei bedenkliche Unsicherheiten nach sich(für den heutigen Leser). So bleibt es in den Items, wo die Stadt mit Hainrich Tükel

1)f.48r21-26. 2)f.96vI29-31. 3)f.89r10-11. 4)f.60v7.
5)f.80rII8:Item Perch(toldus) Schelmälner XIII stubladen(ergänze:dedit). 6)vgl.J.Hohlfeld, Stadtrechnungen als histor. Quellen, Leipzig 1912, S.15;vgl.§12. 7)f.91rI24. 8)f.38r14.
9)Ausnahme:f.77r4:Item habet III solidos, tenetur nobis.
10)vgl.§64 Anm.5.

und seinem Sohn abrechnet¹, völlig unklar, wer von beiden gemeint ist, wo sie nicht ausdrücklich genannt werden.

Asyndetismen.

Asyndetismus ist das Fehlen konstruktiver Satzteile (Konjunktionen, Präpositionen, auch Pronomina und aller Partikel, auch Endungen, die Relationen zwischen oder zu den Hauptredeteilen anzeigen).

- §73 Diese Konstruktionen sind dem synthetischen Charakter des Lateinischen fremd. Dagegen wimmeln sie in den mittelalterlichen Vulgärsprachen germanischen Ursprungs² und im Französischen³. Die Handschrift hat Germanismen im Wortschatz⁴ und in der Orthographie⁵ aufzuweisen. Diese Asyndetismen sind dazu die syntaktischen Gegenstücke. Die münchener Kammerrechnungen verwenden vor allem den präpositionalen und relativen Asyndetismus.
- §74 Bei Ausgaben für Boten und Führen wird der Bestimmungsort häufig unverbunden beigesetzt: Item L denarios de vectura Achloch⁶; Item filio Tüchklini de equitatura Newrenberch dimidiam libram⁷; Item Rūshaimerin XII libras pro Hallensibus et Veronensibus Purgawe⁸; u.a. Herkunftsbezeichnungen werden ohne Zwischenglied angefügt: ad nemus domini Forchach (statt: domini de Forchach)⁹. Ähnlich ergeht es den (Zins-)Vorauszahlungen für das jeweils kommende Jahr: Item Sancto Petro LXVIII denarios anno XXV^o (statt: de anno)¹⁰; Anno XXV^o (statt: de anno)¹¹ bei den Vorauszahlungen für die Backstubenmieten. Daß "Item Nuschern XXX denarios"¹² und "Item dedit XXX denarios Nuschern"¹³ Nuschern als Dativobjekt verlangt, läßt sich lediglich aus dem Zusammenhang vermuten. Den Beweis dafür liefert erst eine weitere Beobachtung. Nuschern ist nämlich Zimmermann und erscheint nur in Ausgabeposten¹⁴.
- §75 Sich die äußere Kennzeichnung von Relativsätzen durch ein Pronomen zu ersparen, damit beginnt schon Hand A, wenn auch

1) vgl. §69. 2) vgl. Otto Behaghel, Deutsche Syntax, Bd. III, Heidelberg 1928, § 1390 S. 742 ff.; Hermann Paul, Deutsche Grammatik, Bd. IV, Halle a. d. S. 1920, Kap. 10 (S. 189 ff.) § 405 + Anm., § 406. 3) wobei sich germanisches oder keltisches Substrat auswirken dürfte; vgl. W. v. Wartburg, Évolution et Structure de la Langue Française, Bern 1958, p. 97 f. 4) f. 14r5: ... pro tremelonibus, f. 14r24: ... uni graberio. 5) f. 5r14: Esto michi in deum; f. 97rII14: extingwentibus. 6) f. 26r15. 7) f. 84v10. 8) f. 94v6. 9) f. 38v15. 10) f. 94v12-13. 11) f. 90v1. 12) f. 53rI18. 13) f. 53rI22. 14) f. 29v6, f. 29v21, f. 38r11, f. 38r13, f. 38v11, f. 38v118, f. 38vII5, f. 39rI13, f. 39rI15, f. 39v32, f. 41r39, f. 55rI9, f. 55vI1, f. 103rI12, f. 103vI19, f. 104r9.

sehr selten und vorsichtig:... fideiussores:... Soders obligavit domum(suam)¹, müßte korrekt lauten: Soders, qui obligavit ..., und: ... solvit I libram, tulit H(ainricus), servus suus², bedeutet: ..., quam tulit...

Hand B verfügt viel großzügiger und entschiedener über diese Möglichkeit: ... II milia telorum, pretium valet...³ (dagegen: ..., quorum pretium valet...⁴); Item Laurentii XII denarios, scriptor dedit⁵; Item dederunt ipsis III libras, Ridler dedit⁶; Item IIII asseres, Ziegler accepit⁷; usw.-

§76 Statt eine Variante relativen Satzanschlusses "in hiis..." dazwischenzuschieben, werden folgende Satztypen meist unverbunden aneinandergereiht:

1. a) bei Abzahlung einer Schuld: Iohannes Musculus tenetur XII solidos VI denarios in uno vase, pretio suo devalcato;- solvit XII solidos VI denarios⁸;
b) bei (teilweiser) Bezahlung einer Leistung: Nögklinus assignavit XV ligna;- habet LX denarios⁹;
2. bei Vorausbezahlung: Item habet XLV denarios;- dedit XXXVII carradas¹⁰;
3. bei Berechnung verbleibender Schulden: Item solvit LXXVIII denarios;- remanet V denariis¹¹.

§77

Das Hyperbaton.

So sehr die Sprache der münchener Kammerrechnungen auf Formeln und bündig einfache Ausdrucksweise abgestellt ist und auf alle stilistischen Feinheiten verzichtet, ein unnötiges und auffallendes Stilmittel leistet sie sich doch, und zwar bei beiden Stadtschreibern (A u. B), unter allen Kämmerern der Jahre 1318-24, und das bis zum Äußersten: das Hyperbaton (die Sperrung)¹². Mehr als ganze Nebensätze werden zwischen zwei zusammengehörige Wörter eingezwängt.

§78 In "... pretio suo, de vino, quod propinavit civitati, devalcato"¹³ sind pretio und devalcato für ein rasches und unmittelbares Textverständnis zu weit auseinander gespreizt.

1)f.9r6. 2)f.1vII19. 3)f.25r10. 4)f.25r13. 5)f.56rIII8. 6)f.59r15. 7)f.87vII10. 8)f.1v4; der darauffolgende Fall wird mit: in hiis eingeleitet. 9)f.44v13; mit: in hiis f.44v7-8. 10)f.96vI26; in f.96vI7-8 ein Anschluß mit: in hiis. 11)f.1r15; mit: in hiis f.26v4; Item dederunt H(ainrico) Tükolino I libram; in hiis remanet sibi III libris minus XX denariis. 12)sollte diese merkwürdige Tendenz auf gemeinsame Schulbildung des Kammerpersonals an der scola b.Petri(f.11v3), der Schule der münchener Pfarrkirche St.Peter zurückgehen? 13)f.1r7.

Ziemlich überspannt wurde auch:... pro servitiis suis ad Quatuor tempora prescripta factis¹. Neben solchen Extremfällen häuft sich die Zahl der weniger stark ausgezogenen Sperungen beim Schreiber A.

§79 Der sonst so spontan vereinfachende Tükel (B) überbietet A und seine schon reichlich gewagten Beispiele noch weitaus an überflüssiger Künstelei. Er bricht deshalb sogar mit den Erfordernissen der Syntax und zieht Relativpronomen so weit vom zugehörigen Substantiv ab, daß man sich gar nicht mehr daran zurückerinnert, wie in dem folgenden Beispiel, wo noch ein anderer Relativsatz- seinerseits invertiert gebaut und noch dazu in den abgesperrten Relativsatz gehörig- dazwischen eingeklemmt wird:... denarios ad turrim, qui in ea residet Snitzzerio, quos concessit pro labore (=denarios ad turrim, quos Snitzzerio, qui in ea residet, concessit pro labore)². Das Datum steht fast durchwegs am Beginn des Item. Ans Ende rückt es selten³. Ein verkeiltes Datum, wie in den folgenden Beispielen, würde wohl auch außerhalb von Rechnungen als grotesk empfunden: Item XLI denarios dominica Omnis terra, quos distribuit⁴; Item XX denarios Memento in seris⁵. Diese Konstruktionen "... diebus in eadem septimana succedentibus"⁶ oder "...formam prestitit iuramenti"⁷ oder "...dominica ante Michaelem III"⁸ lassen sich nach klassischen Regeln noch vertreten; doch folgende Beispiele "Item Rosenhaim ununtio XXIIII denarios et Chlingen"⁹ oder "Item dominica Populus carpentariis dimidiam libram et fabris"¹⁰ oder "Item dederunt Nuschern I libram de Pirsario XII denarios"¹¹ oder "Item VI libras de littera ducis Austrie XXIIII denarios"¹² oder "Item III solidos pro lignis quercinis X denarios"¹³ verraten jedenfalls keinen guten Stil und erschweren das Verständnis.

Die Vorliebe für solche, oft sehr verzwickten Gebilde und die Tatsache, daß sie in einem Zug, ohne dazwischenliegenden Tintenwechsel geschrieben wurden, enthebt selbst die(letzgenannten)einfacheren Fälle jeder Erklärung mit etwa zufälligen Nachträgen.

1)f.11r9. 2)f.88rII7-8. 3)f.96vII3, f.96vII15.

4)f.1o3vI22. 5)f.96vII3. 6)f.29v11. 7)f.84r2o. 8)f.97v13.

9)f.96rI2o. 1o)f.97rI19. 11)f.55vI4o. 12)f.94v17.

13)f.88rI22.

Abweichungen in Formenlehre und Syntax.

- §80 Der unrichtige Akkusativ Singularis: ad turrem kommt zweimal hintereinander vor¹, obwohl ein turrim² unmittelbar und ohne dazwischenliegenden Tintenwechsel vorhergeht. Dazu paßt gut ein Ablativ Singular: de hospitali³.
- §81 Das Relativpronomen bezieht sich auf das falsche Wort: ... pro uno magno laqueo machine, qui est regis⁴ (Verfasser:A). Plötzlich verläßt B die richtige Konstruktion: ... ad tenendum cameram civitatis Monacensis et colligendo ...⁵
In der Umgebung von milia wird centum oder sein Vielfaches gern analog zu milia mit dem Genitiv Plural verbunden⁶. Bei der Angabe von mehreren Tausend bleibt mille gelegentlich im Singular⁷.
- §82 Noch 1380 findet sich auf dem Einband der münchener Stadtkammerrechnung dieses Jahres: ... sabbato proxima, eine Fügung, in der das proxima- sonst meist mit dominica oder feria zusammen verwendet- zur indeklinablen Schablone erstarrt ist. Chunrat Orlos gibt dafür den ersten Beleg innerhalb der münchener Stadtkammer⁸.
- §83 In "...III libras minus LX denariis de pistoribus concessos"⁹ und ähnlichen Fällen¹⁰ ist zwar das Adjektiv falsch bezogen (es müßte auf libras abgestimmt werden), doch ist hierbei stets zu bedenken, wie sehr München damals noch im "Zeitalter des Denars" steckt¹¹ und keine andere Münzeinheit kennt. Der Schreiber dachte bei Geld nur an Denare und ließ deswegen das Adjektiv mit ihnen kongruieren. Daß er sich hierbei nicht immer wohl fühlt, beweisen gegenläufige Konstruktionen, wo er den noch schlimmeren Fehler begeht, ein auf eine Parataxe von libras und denarios hinweisendes Relativpronomen feminin zu bilden¹², oder richtige Formen wie: ... II libras, quarum una ...¹³ Dies gilt jedoch nicht nur für den hierin etwas nachlässigen Tükel(B); eine entsprechende, wenn auch zahlreichere Stelle bei Orlos(A) lautet: ... solvit IIII libras. Item reliquos, videlicet III libras minus XLV denariis ...¹⁴
Dies alles verrät bemerkenswerte Unsicherheiten im Gebrauch des Lateinischen.
- 1)f.22r10 u.11. 2)f.22r9. 3)f.75v23. 4)f.17v1. 5)f.3or2.
6)f.15r11, f.48r4 u.24, f.48v18. 7)f.15r14, f.61v17.
8)f.8r16. 9)f.18v28. 10)f.57rII8-9, u.a. 11)E.Born, Das Zeitalter des Denars, Leipzig 1924, S.299 ff. 12)f.68vII8-19.
13)f.24v3-4. 14)f.2r18.

Formeln.

§84 Wenn auch das Latein nicht immer auf festen Füßen steht, im Gebrauch der Rechnungsterminologie und verwaltungsrechtlicher Ausdrücke, vor allem bei Ein¹ und Ausbürgerungen² mit Bürgen, gelegentlichen Haus- oder Güterobligationen³, Steuer-versprechen⁴ und Nachsteuer⁵, sind die Verfasser geübt; hier herrscht absolute Eindeutigkeit und Sicherheit. Für die letzteren hat offensichtlich das Urkundenwesen der Zeit Pate gestanden. Für die ersteren, rein finanziellen Geschäftsvorgänge werden Formeln der damaligen Kaufmannssprache⁶ verwendet, die freilich durch Weglassungen vereinfacht oder durch erklärende Zusätze erweitert werden können. Ganz selbstverständlich ergeben sich die Formelgruppen: Einnahmen, Ausgaben, Schulden, Ausdrücke für Abzüge, Valuta und Passagen, die den Abrechnungen und der Amtsübernahme der Kämmerer gewidmet sind. Letztere variieren beträchtlich⁷.

§85 Die Stellung der Satzteile innerhalb einer Formel ist ungebunden; fest liegen nur die Termini, die Wortwahl.

Die primitivste und häufigste Art, Einnahmen oder Ausgaben zu vermerken, ist: Item dedit bzw. dederunt mit dem folgenden Geldbetrag. Subjekt, Objekt und Grund der Einnahme oder Ausgabe, auch das Datum sind häufig weggelassen. Aus dem Zusammenhang gerissen gleichen sich diese Einnahme- und Ausgabeformulierungen restlos, besonders, wenn auch noch das "dare" erübrigt wird, das durch seinen Singular meist auf Einnahmen, durch seinen Plural (camerarii) auf Ausgaben deutet⁸.

Volle oder teilweise Abstattung von Schulden an die Stadt werden kurz mit: solvit und gegebenenfalls der Nennung des Teilbetrages an den Schuldeintrag angefügt⁹, meist ohne ein eigenes Item zu bilden.

Zahlt die Stadt für Waren oder Arbeitsleistungen pauschale Beträge, die sich nicht ganz mit dem geschuldeten Wert decken, sei es eine Vorauszahlung¹⁰ oder eine Teilzahlung¹¹, so lautet die Formel: in hiis habet (=dafür hat er erhalten), Item habet oder nur: habet ... denarios.

Handelt es sich um größere Beträge, die sich über eine längere Zeitspanne hinweg angesammelt haben, wird dare durch die

1) f. 8r1 ff. 2) vgl. Anm. 5. 3) f. 8r29, f. 83v31-32. 4) f. 8r19-23, f. 83v38-39. 5) f. 53r19-10, f. 69v13. 6) vgl. §104. 7) vgl. §93 und 96. 8) vgl. f. 93r1-93v20 (Einnahmen) u. f. 94r1-4 (Ausgaben). 9) vgl. f. 1r ff. 10) f. 96v13. 11) f. 61r18.

feierlicheren Worte: assignare (für Ungelteinnahmen), recipere (von Seiten der Kämmerer gesehen, bei Steuer und Zolleinnahmen), concedere (für Zinsablieferung und Schuldentilgung)¹ ersetzt. Da also suscipere nicht zu diesem Formelschatz zählt, kann in "Item Suscepimus I libram"² "Suscepimus" als Datierung ausgeschieden werden (1324 August 5).

§86 Einzelschuldposten sind durchwegs mit teneri gekennzeichnet, sei es, die Stadt tritt als Gläubiger auf oder jemand anders ihr gegenüber³; Schuldabrechnungen durch die außerordentlich elliptische Konstruktion, deren Charakteristikum das Verb remanere ausmacht⁴.

§87 Pretio suo devalcato⁵ bedeutet: was der Partner in Rechnung zu stellen hat, ist bereits abgezogen. Defalcare oder devalcare allein ist nichts anderes als subtrahieren, ein spezifisch mittelalterlicher Rechnungsterminus⁶.

§88 Et sic est expeditus (= erledigt) heißt es von einem Gläubiger, sobald seine Leistungen abgezahlt sind⁷.

§89 Selbst wenn sie Valuta auf unterschiedliche Weise ausdrücken, wie die folgenden Beispiele zeigen:

1. II libras pro XII libris Veronensium⁸;
2. X solidos minus V denariis Ratisponensium, - XXX computantur LIIII denarii -, valent II libris LI denariis Monacensibus⁹;
3. Item habet III libras Augustensium. Faciunt III libras minus XX denariis Monacensium¹⁰;
4. VIIII libras Ratisponensium; constant XVI libris minus XXII denariis¹¹;

so erregen die Kammerrechnungen auch mit jedem dieser finanztechnischen Ausdrücke die Vorstellung einer gängigen Formel und selbstverständlicher Versiertheit in allen Fragen zeitgenössischer Buchhaltung.

1) vgl. f.3v2, f.83r127, f.98v5; ursprünglich war damit gemeint, etwas für Zins konzedieren, dann wurde es metaphorisch für die Zinszahlung gebraucht (vgl. E. Brinkmeier, Gloss. dipl., Neudruck Aalen 1961 und K. Vogel, Die Practica des Algorismus Ratisponensis, München 1954, nr 217 u. S. 257, wo es irrtümlich als erhalten gedeutet ist, statt: anfallen, abwerfen (von Zins)). 2) f.94r13. 3) vgl. f.1r usw. 4) §68. 5) f.1r7 u. 9 passim (nur bei Orlos = Hand A). 6) K. Vogel, l.c., S. 257 schränkt es irrtümlich auf Wegnehmen der Tara ein, was er nur dann für seinen Text in Anspruch nehmen könnte, wenn die Verpackung nicht eigens genannt, sondern im Begriff defalcare impliziert wäre. 7) f.14v14, f.15r3, f.15r7, f.15r9, f.4or6, f.47v12, f.49v13. 8) f.A 7. 9) f.4r2. 10) f.42r5. 11) f.91rII19-20.

§90 Die Rechnungsterminologie bildet sich also hier nicht etwa auf dem Boden der münchener Kammerrechnungen aus tastenden Anfängen langsam heraus; sie steht bereits fix und fertig fest und wird mit größter Virtuosität gehandhabt¹.

§91 Demgegenüber können die Einleitungsformeln der Rechnungsjahre, in denen die Kämmerer vorgestellt werden, bei weitem nicht als so fachmännisch überzeugen. Ein Vergleich² ergibt, daß man noch sehr auf der Suche nach einer endgültigen Form ist. Umfang und Wortlaut variieren beträchtlich.

Diktat.

A.

§92 Sowohl vorgeschriebene Überschriften, wie die Einleitungen der Jahresrechnungen in den münchener Kammerbüchern, dürfen mit Sicherheit als Schrift u n d Diktat der Stadtschreiber gelten, da es traditionsgemäß zum Amt des Stadtschreibers gehört "das kamerpuch und memorial der statkamer zu capituliren" d.h.mit Überschriften zu versehen, wie aus den späteren Kammerrechnungen hervorgeht³. In dieser frühen Zeit schrieb er jedoch auch den Text, was die Übereinstimmung der Schriftzüge beweist. Diese absolut als Diktat der Stadtschreiber gesicherten Einleitungen können den besten Ausgangspunkt für eine Untersuchung des Gesamtdiktates abgeben. Die entscheidende Frage lautet: Sind auch die einzelnen Rechnungsposten Diktat der Schreiber⁴ oder etwa der Kämmerer?

Da Inhalt und Form der Items von diesen etwas umfangreicheren Ausführungen sehr verschieden sind, zudem alle Äußerungen in dieser Handschrift einen formelhaften Charakter tragen⁵, kann man mit einzelnen Worten oder Wendungen zum Feststellen des Diktatgutes kaum arbeiten. Hier müssen eindeutige individuelle Stiltendenzen den Ausschlag geben, die sich sogar auf den schmalen Wegen dieser genormten Ausdrucksweise etwa noch Leben und eine dürftige Bewegungsfreiheit bewahren konnten.

§93 Orlos(A) hat nur zwei umfangreichere Satzgebäude in den Kammerrechnungen hinterlassen: Die Einleitung zum Jahre 1318⁶ und den Bericht über die Abrechnung dieses Jahres⁷.

1) vgl. §104. 2) f.1r1-5(1318), f.2or2-5, f.21r2-3, f.22r2-3(1319), f.3or1-4(1320), f.5or2-3(1321), f.66v2-4(1322), f.81r2-3(1323), f.91r1-3(1324). 3) München, Stadtarchiv, Stadtkammerrechnung 1460, f.27(alter Zählung) bzw. f.73(neuer Zählung)-die alte Zählung beginnt mit Einn.u.Ausg.jeweils neu. 4) §§63 ff.haben bereits ergeben, daß die Sprache der von Hand A geschriebenen Einträge teilweise beträchtlich von denen der Hand B abweicht (§69). 5) vgl. §§84-91. 6) f.1r1-5. 7) f.18v1-8.

Eines fällt sofort auf: tautologische Paare: *recepti et constituti ... consulibus et iuratis ... (ad recipiendum)*¹ et *colligendum ... emendas et penas ... excedentibus et transgressoribus ...* und die damit verbundene Neigung zum Aneinanderreihen, zur Parataxe. Das gilt für die Einleitung². Entsprechend verhält es sich mit der Abrechnung³: *receperunt et collegerunt ...*, dann die Kette der Einnahmequellen und schließlich: *omnes et singulos denarios ... solempniter et honeste*. Die betreffenden Stellen sind jeweils in einem einzigen Satz vereinigt.

§94 Ganz offensichtlich bevorzugt A Substantive gegenüber Verben, ja er versucht die unvermeidlichsten Verben in substantivisierte Formen umzugießen: *ad colligendum*², oder wenigstens in substantivnahe Partizipien: *recepti et constituti sunt*².

Seine Satzkonstruktionen könnten, als Folge davon, in Stücke zerschlagen werden, von denen jedes eine in sich geschlossene Sinneinheit ergäbe, die geradezu als Überschrift zu verwenden wäre: *colligendum omnes emendas et penas ...*²

Die nächst umfangreichen Satzgebilde nach den Einleitungen sind die Bürgerrechtsverleihungen. In den von Orlos(A) niedergeschriebenen sind die Verben auf das Notwendigste beschränkt und die Bürgen mit *fideiussores* gekennzeichnet⁴.

Merkwürdig andersartig scheinen sich Litaneien von Verben zu verhalten: *Item receperunt ... Item receperunt ... usw.*⁵; *Item dederunt ... Item dederunt ... usw.*⁶, ja überhaupt die peinliche Genauigkeit jedem Item sein Verb zuzuweisen⁷. Dies bringt es allerdings mit sich, daß jeder Posten als geschlossenes Ganzes für sich verständlich wird, auch noch herausgelöst aus dem Zusammenhang der umliegenden Items und der Einordnung unter die Überschriften. Dieselben Eigenschaften zeigten bereits die Satzteile der Einleitungs- und Abschlußformel des Orlos für 1318. Gleichzeitig entspringt die Reihung der Verben: *Item dederunt ... Item dederunt ...* demselben Hang zur Juxtaposition, durch den sich des Orlos gesicherte Einleitungsformel auszeichnet. Es steckt also hinter der Einleitungs- und Schlußformel des Jahres 1318 dieselbe Haltung, die auch die kleinen Einzelposten diktiert.

1) Ecke der Hs. abgerissen; ergänzt in Analogie zu f.18v4.

2) f.1r1-5. 3) f.18v1-8. 4) f.8r. 5) f.3v11. 6) f.9r9.

7) vgl. §69.

§95 Der Inhalt seiner Einleitungsformel¹, die noch vor der Überschrift *Recepta* den Kopf des ersten Folio bildet und folglich allen Aufgaben der Kämmerer gerecht werden sollte, erwähnt nur die Einnahmen. Nur kurz und beiläufig- mit einer seiner unvermeidlichen Juxtapositionen wie *dederunt et distribuerunt*-führt er die Ausgabefunktion der Kämmerer unter *Distributa*² getrennt auf. Dies zeugt von der Vorliebe des Orlos(A) dafür, nicht disparate Dinge zu vermengen, sondern sie sorgsam auseinanderzuhalten.

B.

§96 Sighart Tükel(B) beginnt das Rechnungsjahr 1319 ohne den Vorspann der Einleitungsformel³ und stellt die Kämmerer erst bei den Einnahmen des oberen Tores vor⁴.

1320 bietet er zum ersten Mal seine Formel⁵, die, noch sehr an Orlos angelehnt, schon wichtige eigene Züge verrät. Außer "*penas et emendas*"⁶ sind die Tautologien verschwunden. Die Parataxe von "*consulibus et iuratis*"⁷ ist zu einer Hypotaxe geworden: *iuratis consulibus*. Das Ausgaberecht der Kämmerer ist berücksichtigt⁸.

Die Formeln straffen sich in seiner Hand und nehmen ein verbaleres, aktiveres Gesicht an, bis schließlich sogar das Passiv: *electi sunt*⁹ in die reine Aktion umschlägt: ... *assumpserunt sibi officium camere*¹⁰ oder: ... *iniuraverunt officium camere*¹¹.

Bei Bürgenerwähnungen von seiner Hand werden die *fideiussores*¹² des Orlos gegen das Verbum: *fideiusserunt*¹³ ausgetauscht. Die Verben verlassen aber im Sinne der Hypotaxe die einzelnen Rechnungsposten, wo immer ein Item durch seine Umgebung und die Seitenüberschrift in einen Zusammenhang eingeordnet ist.¹⁴ Dadurch verklammern sich die Items mit den sie umgebenden Aussagen und können nicht, wie bei Orlos, unabhängig von anderen Einträgen verstanden werden.

Sie zeigen dieselben Stiltendenzen wie die Einleitungsformeln des Tükel: knapper, verbaler Ausdruck und Hypotaxe.

1)f.1r1-5. 2)f.9r3. 3)f.19v2. 4)f.2or4. 5)f.3or1-4.

6)die 1321(f.5or3)u.1322(f.66v3)zu *emendas* zusammenschmelzen.

7)f.1r2. 8)es wird zwar beim folgenden Jahr vergessen zu erwähnen, erscheint aber 1322 wieder. 9)f.5or3, f.66v2.

10)f.81r2. 11)f.91r2. 12)f.8r. 13)f.31v, f.5or u.a.

14)vgl. §69.

§97 Schrift und Diktat ergeben nun ein scharf umrissenes Bild der beiden Stadtschreiber.

Chunrat Orlos¹, der wohlgeordnet, übersichtlich, genau und gleichmäßig schreibt, jede Sache für sich getrennt betrachtet und- wie seine Tautologien erweisen- gern bei einem Gegenstand ausführlich verweilt, ist ein disziplinierter, ruhiger Geist, dem gelehrte Studien wohl anstehen.

§98 Sighart Tükel² schreibt vehement und geschmeidig zugleich. Seine Sprache hat etwas Entschiedenenes, unaufhaltsam Drängendes und entwickelt sich von Jahr zu Jahr zu immer tatkräftigerer Kürze. Auf die Zusammenhänge kommt es ihm an(Hypotaxe); ein politischer Kopf und wendiger Handelsmann.

Ausgehend vom gesicherten Diktatgut eines Stadtschreibers, konnte damit auch der übrige, von seiner Hand geschriebene Text für ihn als Diktator in Anspruch genommen werden.

§99 Grundsätzlich stammt das Diktat der Kammerrechnungen von 1318-24 von den Stadtschreibern. Doch müssen gewisse Stellen ausgenommen werden.

Einzelne Verschreibungen erwecken stark den Eindruck von Hörfehlern, vor allem bei Zahlen, deren Schriftbild völlig voneinander abweicht, die aber akustisch zu verwechseln sind, insbesondere, wenn die Feder schon über das Papier eilt, noch bevor das Wort des Diktierenden ganz ausgesprochen ist: VIII statt DCCC³; VI statt LX⁴; XIII statt III⁵.

§100 Es kommen auch Verschreibungen vor, die leicht zu verbessern oder zu ergänzen gewesen wären und doch gestrichen sind: III libras, das gestrichen und dann durch IIII libras ersetzt wurde⁶. Offenbar hat der Diktator seine Aussage widerrufen u. der Schreiber gestrichen, bevor die Verbesserung ausgesprochen war.

1) vgl. F. Solleder, München im Mittelalter, München 1938, S. 319; R. v. Bary, Verfassung und Verwaltung der Stadt München 1158-1560, München 1956 (Ms. im Stadtarchiv München), S. 157: "Chunrat Orlos beginnt mit der Anlage der münchner Kammerrechnungen, deren erste, einmal festgesetzte Einteilung fast unverändert durchs ganze Mittelalter erhalten bleibt. Als Orlos, der ein Vierteljahresgeld von 128 bezieht, im Okt. 1319 sein Amt niederlegt und zum Studium nach Bologna zieht, gewährt ihm der Rat 4 lb. münchner Pfennige ad studium (Kammerrechnungen 1318 f. 18r). Er kehrt zwar später nach München zurück, wird aber nicht mehr in das Stadtschreiberamt aufgenommen."

2) vgl. F. Solleder, l. c. S. 319-20; R. v. Bary, l. c. S. 157-58: "... S. Tükel (1319-63), ... er besitzt eine Ziegelei u. verkauft jährl. an die Stadtkammer Tausende von Ziegeln f. d. Befestigungsarbeiten. ... Zur Zeit dieser Kammerrechnungen hat er die Ziegelei noch nicht geerbt. Die von Bary zum Beleg des Ziegelverkaufs angegebene Stelle (Kammerrechnungen 1325-46 f. 194v) erwähnt zum Jahr 1343 eine Ziegellieferung f. Pflaster.
3) f. 61r133. 4) f. 89v8. 5) f. 93r28. 6) f. 95v9.

§101 Ferner unterbrechen einzelne Items, die in der 1. Person Plural gehalten sind, immer wieder die Reihen der Items in der 3. Person¹. Wo sie ausführlicher gehalten sind, zeigen diese Wir-Stellen einen vom Schreiber sehr verschiedenen Stil, wie: ... recepimus CC libras minus III¹/₂ libris de emptione², quam emit Schieto civitati pro pergameno³. Die gleichlautenden, nicht einmal tautologischen Wiederholungen sind ganz und gar nicht in der Art Sighart Tükels. Es ist ja auch sehr wahrscheinlich, daß ein Handel mit so bedeutenden Summen ausschließlich von den Kämmerern bearbeitet wurde, die dem Stadtschreiber nur eine Notiz von ihrer Hand darüber zukommen ließen oder ihm den Eintrag direkt in die Feder diktierten. Jedenfalls heben sich alle derartigen Stellen als Diktat der Kämmerer heraus⁴.

Die Buchführung.

§102 Das finanzielle Rechnungswesen der Zeit kennt vier Buchungsformen:

1. Urbare: sie sind ein für allemal angelegte Verzeichnisse von Immobilienbesitzungen, die feste Einnahmen (Zinsen) abwerfen. Ein naheliegendes Beispiel bietet das Urbar des Klosters Schäftlarn von 1313⁵.
2. Ausgabenverzeichnisse zu bestimmten Verrechnungszwecken: 1294 beschlossen Dom- und Stiftskapitel St. Johann und die Stadt Osnabrück, alle Unkosten in dem Streit mit den dortigen Augustinereremiten zu dreiteilen⁶. 1295(?) stellt St. Johann eine Kostenrechnung auf⁷.
3. Einmalige Abrechnungen: die tiroler Raitbücher enthalten reine Abrechnungen von Großpächtern mit den Amtleuten der tiroler Grafen⁸.

1) f. A 13, f. 17v15, f. 43v3, f. 57rII3, f. 57rII8 u. 11, f. 64rII16, f. 68vI16, f. 87vII4 u. 23, f. 88rI9, f. 91r9, f. 96vI38, f. 96vII37, f. 97v28, f. 103rI17 u. 18. 2) Merkwürdig, daß hier die Stadt bei einem Kauf Geld bekommt, statt bezahlt. Hier liegt ein sogenannter Jahrkauf vor. Die Stadt verkauft alle in einer bestimmten Zeit anfallenden Häute einem Pergamenthersteller. Da der ganze Handel vom Standpunkt des Käufers aus gesehen wird, heißt er auch im Munde des Verkäufers emptio.

3) f. 68vI16-18. 4) §§ 99-101. 5) Alois Weissthanner, Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn, München 1957, S. 308 ff. 6) C. Stüve, Stadtrechnungen von Osnabrück aus dem 13. und 14. Jh., in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, 14. Bd., Osnabrück 1889, S. 106.

7) l. c. S. 102. 8) München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Auswärtige Staaten, Tirol Lit. 6, 9-14 (1298-1330); F. Bastian, Ober-

4. Kaufmannsbücher:

a) Sie enthalten bei weitem nicht alle Handelschaften eines Unternehmens. Einem sofort erledigten Geschäft begegnet man darin nicht (einem Verkauf, bei dem die Ware augenblicks bar bezahlt wurde)¹.

b) Der Kaufmann vermerkte vor allem ausstehende Gelder und die Abzahlungsstufen der Schulden²;

c) Einnahmen und Unkosten nur dann, wenn er mit einem Kompagnon darüber abrechnen mußte³.

d) Jedenfalls mußten diese Bücher, im Gegensatz zu Urbaren, gesonderten Ausgabeverzeichnissen und Abrechnungen, protokolllarisch geführt werden⁴.

e) Von Zeit zu Zeit wurde mit den Teilhabern schriftlich abgerechnet⁵.

§103 Die ältesten münchener Stadtkammerrechnungen.

a) Aus den ältesten münchener Stadtkammerrechnungen erfahren wir keineswegs alle Einnahmen und Ausgaben der Stadt. Einnahmen und Ausgaben, die sich gegenseitig aufhoben, wurden nach Möglichkeit gar nicht erst gebucht. Das ganze Abrechnungsverfahren dieser Zeit gleicht dem Kürzen eines Bruches. Nur das Unvermeidlichste - Posten, die sich nicht glatt gegeneinander abgleichen ließen - wurde verrechnet. Deswegen erscheinen ge-

deutsche Kaufleute in den älteren tiroler Raitbüchern, München 1931, S. 4, 121 ff., 133 (nr 20) spricht von Konten(!), während er Abrechnungen meint. - Ein Konto ist ein protokolllarisch geführtes Blatt, auf dem der Kontoführer laufend die Änderungen seines finanziellen Verhältnisses zum Kontoinhaber einträgt. - Die tiroler Raitbücher geben aber nur einmalige Abrechnungen, die von Rechnungszetteln und Belegen des Pächters und der Rechnungskammer der Grafen, auch von Urkunden (alle 3 Arten sind gelegentlich beigegeben) abgeschrieben oder zusammengezogen wurden, - und zwar, nachdem die Abrechnung erfolgt war. Diese fand an einem bestimmten Tag (einmalig) statt. Wurde später wieder mit demselben Pächter abgerechnet, widmete das Raitbuch dieser neuen Abrechnung einen neuen Abschnitt an einem anderen Platz im Buch. Keine dieser "computations" duldet kontoartige Nachträge. Sie sind Reinschriften. Es ist äußerst selten etwas gestrichen.

1) B. Penndorf, *Gesch. d. Buchhaltung in Deutschl.*, Leipzig 1913, S. 3, 37. 2) W. Schultheiß, *Nürnberger Rechtsquellen*, Nürnberg 1959, S. 111⁺; F. Bastian, *Das Runtingerbuch*, Regensburg 1944, S. 346 ff.; Anton Chroust und Hans Proesler, *Das Handlungsbuch der Holzschuhher in Nürnberg von 1304-7*, Erlangen 1934, S. XXIX; Penndorf, l.c. S. 3, 9. 3) Penndorf, l.c. S. 6, 7, 14, 17; Handelsgesellschaften waren sehr beliebt (vgl. f. 28v-29r). Sie minderten das hohe Risiko. 4) vgl. Chroust-Proesler, l.c. S. X, XIII ff. 5) Penndorf, l.c. S. 17 unten.

gewisse Posten, die jährlich in der gleichen Höhe vorkommen müßten, nur gelegentlich oder verstümmelt¹. Kam doch einmal eine Buchung vor, die sich auf diese Weise hätte vermeiden lassen, dann strich der Stadtschreiber den oder die betreffenden Posten heraus². Lag ein anderweitiges Dokument vor, erfolgte ebenfalls kein Eintrag³. Die Beträge, die von den Steuerherren abgeliefert werden, scheinen außergewöhnlich niedrig⁴. Es sind eben nur Überreste von dem, was sie als Stadtsteuer⁵ an den Landesherrn abführen mußten. Die gesamten Steuereingänge erreichen die Stadtkammer überhaupt nicht, geschweige das Kämmererbuch⁶. Nicht alles, was die Finanzen der Stadt betrifft, wird von der Kammer gebucht. Hierin gleichen diese Stadtkammerrechnungen den damaligen Kaufmannsbüchern völlig.

b) Die münchner Stadtkammerrechnungen beginnen mit 3 Seiten Schuldkonten⁷. Abzahlungen sind nachträglich beigesetzt. Bis 1321 werden die ausstehenden Gelder der Stadt den Jahreseinkünften vorangestellt; dann zieht Tükel die Schulden zu den jeweiligen Personenkonten⁸, um sie dem Schuldner aufzurechnen. Beides entspricht durchaus der Kaufmannsgepflogenheit der Zeit⁹.

c) Weil die verschiedenen Einnahmequellen in getrennte Kassen fließen¹⁰, ist der Stadthaushalt einem Kompagniegeschäft gleichzusetzen, das über Einnahmen und Ausgaben soweit Buch führen muß, als es das Abrechnen mit den einzelnen Beteiligten erfordert.

d) Die ständigen Tintenwechsel, beginnend mit den Zahlungsvermerken zu den Schuldkonten¹¹ bis zu den Eingängen und Unkosten des Jahres 1324¹², beweisen die protokollarische Führung dieses Kammerbuches ganz im Sinne eines Kaufmanns.

e) Nicht nur am Ende eines Kammerjahres wird abgerechnet; über das ganze Buch verteilen sich viele Einzelabrechnungen mit den Steuerherren¹³, den Münzpächtern¹⁴, den Ungeltern¹⁵,

1) vgl. dazu die jährlichen Abgaben von der Münze (vgl. F. Solleder, München i. Mittelalter, München 1938, S. 129) an den Bischof von Freising: f. 22r6, f. 37r8, f. 54r126, f. 72r17, f. 85v126, f. 86r112, f. 94v15. 2) f. 91v5-b u. f. 103r16. 3) Das 2. Kammerrechnungsbuch (1325-46, München, Stadtarchiv Zim. 45/II) enthält zur Verschuldung an die regensburger Handelsgesellschaft (f. 28v-29r) nichts. 4) f. 3v15-17 u. 19 u. 24. 5) P. Dirr, Denkmäler des münchner Stadtrechts, 1. Bd. Register, München 1936. 6) vgl. L. Schönberg, Die Technik des Finanzhaushalts der deutschen Städte i. Mittelalter, Stuttgart 1910, S. 162. 7) f. 1r-2r. 8) f. 77r9 u. a. 9) B. Penndorf, l. c. S. 5, 11, 16-17. 10) vgl. § 106. 11) f. 1r u. a. 12) f. 91r bzw. f. 90v ff. 13) f. 30v121-29, f. 85v1121-22 u. a. 14) f. 30v111-4. 15) f. 9v9 u. a.

der Ziegelei¹ und vielen anderen zu beliebigen Zeiten. Damit ist auch die letzte formale Bedingung für das Übereinstimmen mit den Kaufmannsbüchern der Zeit erfüllt².

- §104 Der Sprachgebrauch dieser Handschrift, nämlich die formelhafte Ausdrucksweise³ stimmt genau mit allen finanziellen Aufzeichnungen der Zeit überein. Die Sprache der Großkaufleute war international, und von daher haben die tiroler Raitbücher, die Stadtrechnungen und sonstige "offizielle" Finanzdokumente ihre Wendungen bezogen. Es wäre ganz sinnlos, eine Abhängigkeit der münchener Kammerrechnungen etwa von den tiroler Raitbüchern zu konstruieren, weil ein Vermerk wie Item r(emanet) in predictis tribus annis de proventibus in Phundes V(er)on(ensium) m(arcis) LVII⁴ und ähnliche Vermerke in den tiroler Raitbüchern der münchener Schuldformel: remanet ...⁵ genau entspricht. Verführerisch ist es allerdings solche Zusammenhänge zu sehen, denn die münchener Handelsherren erscheinen laufend in den tiroler Raitbüchern, wo sie zu Gries oder auf Schloß Tirol mit dem Amtmann des Grafen abrechnen. Doch die älteste Rechnungslegung osnabrücker Kämmerer (1285) arbeitet mit derselben Konstruktion: Istis subscriptis remansimus debitores ... in XX marcis⁶.

Die Handelsherren, deren weitverzweigte Geschäfte größte Erfahrungen im damaligen internationalen Geld- und Güterverkehr erforderten, schickten ihre Söhne und Lehrlinge in die Handelskontore Oberitaliens⁷, aber auch nach London und Nowgorod⁸ in die Lehre; auf den Handelsstrassen verlief der Bildungsweg zeitgenössischer Gelehrter: aus Bologna stammt das Papier der münchener Kammerrechnungen⁹ und an die Universität der Handelsstadt Bologna zog der münchener Stadtschreiber dominus Chunrat Orlos¹⁰. In diesem Rahmen ist die Sprache der münchener Stadtkammerrechnungen zu bewerten.

- §105 Die Frage, wieso das Prinzip des Kaufmannsbuches in die Stadtkämmerei eindringen konnte, erledigt sich bei einem nur oberflächlichen Blick auf die Personalstruktur der Kammer. Zu Kämmerern wurden von jeher Großkaufleute gewählt, und zwar

1) f. 97v10-23 u.a. 2) vgl. §102, 4.e. 3) vgl. §84-90. 4) München, Bayer. Hauptstaatsarchiv, Ausw. Staaten, Tirol Lit. 11 f. 109r14 u. 26/27 u.a. 5) vgl. §68. 6) C. Stüve, l.c. S. 92. 7) F. Bastian, Das Runtingerbuch, Regensburg 1944, S. 202, S. 204. 8) B. Fenndorf, l.c. S. 40, wo auch erwähnt wird, daß deutsche Kaufmannssöhne in Venedig am Fondaco dei Tedeischi Grammatik und Rechnen lernten. 9) vgl. §5(5.). 10) F. Solleder, l.c. S. 319

schon vor 1318, dem Jahr der ersten Kammerrechnungen und damit der ersten bisher bekannten Kämmerer.

Bei den Schuldkonten des Jahres 1318 wird gebucht: Item Chunrad Ehinger tenetur VII libras minus XLV denariis de iure civili collato anno domini M^oCCC^oXIII^o 1. Zum Amt der Kämmerer gehört es vorzugsweise, das Bürgerrecht zu verleihen und das Bürgerrechtsgeld einzuziehen². Chunrad Ehinger war also 1314 Stadtkämmerer³. Chunrad Ehinger war Ratsmitglied⁴ und erscheint in einer Urkunde von 1300⁵ unter lauter Wein- und Tuchhändlern, - ein Kaufmann.

Perhtoldus Wilbertus schuldet anno 1318 noch 14 Pfund 5 Schillinge 10 Pfennige der Stadt vom Bürgerrechtsgeld⁶. Wann er es eingehoben hat, steht diesmal nicht dabei; das deutet auf das eben vergangene Jahr 1317. Damit ist ein zweiter Stadtkämmerer vor 1318 bestimmt⁷. Die Wilbrecht sind ein altes münchner Kaufmannsgeschlecht⁸.

Die erhaltene Schriftlichkeit der Stadtkammer beginnt mit zwei wirklich gewichtigen Namen: Marquardus Tornator und Nicolaus Schrench⁹, beide aus dem innersten Vertrautenkreis des Kaisers, schwer reiche Handelsherren von hohen persönlichen Qualitäten¹⁰.

Die Kammerrechnungen sind im Prinzip Kaufmannsbücher einer Handelsgesellschaft. Großkaufleute in der Funktion von Stadtkämmerern haben das Buchungswesen ihrer Kontore auf die Stadtkasse angewandt¹¹.

1)f.2r17. 2)f.1r4,f.21r3 u.a.vgl.§91 Anm.1.Zu f.21r3 ist zu beachten,daß nicht etwa erst in diesem Jahr(1319)den Kämmerern das Recht verliehen wurde,Einbürgerungen vorzunehmen, wie Solleder,l.c.S.293 meint. 1318(f.8r4)und wohl schon früher stand ihnen das zu.Es wird hier nur formelhaft erwähnt. Ein Kämmerer konnte auch vom Ungelt, das ihm der Ungelter übergab, der Stadt etwas schuldig bleiben,aber niemand konnte vom Bürgerrechtsgeld Schulden machen als der Kämmerer.

3)f.3v15 ist er Steurer von 1317,zusammen mit dem Kämmerer N.Schrench. 4)R.v.Bary,l.c.S.732. 5)l.c.S.736.

6)f.1v7. 7)vgl.f.18v15 wonach er sowohl Kämmerer als Steuerer gewesen sein könnte(dazu:§105,Anm.2). 8)vgl.F.Solleder,l.c.S.40 oben. 9)f.1r1-2. 10)F.Solleder,l.c.S.11 oben, 32, 217. 11)Kaufmannskontore im damaligen München sind nur per analogiam zu erschließen(vgl.§5(5.)).Der Kaufmannsstand galt im Mittelalter als Gewerbe wie jedes andere Handwerk. Sie alle waren über Städte und Länder hinweg in steter Verbindung mit Ihresgleichen; nicht zuletzt durch die vorgeschriebene lange Wanderzeit der Gehilfen. Die Kontorgepflogenheiten hanseatischer und oberitalienischer Handelsherren waren den münchner Kaufleuten notwendigerweise bekannt. Ihre eigenen Handelsbeziehungen und Handelschaften zwangen sie, auf der Höhe der Zeit zu bleiben und entsprechende Kontore zu führen.

Kanzleivorgänge.

§106 Wie kamen diese Stadtkammerrechnungen zustande, d.h. wie arbeitete und wirtschaftete die Stadtkammer?

Der Rat erwählte die Kämmerer¹; aber er bestimmte auch die Steuerer², Ungelter³, Schulmeister⁴, Henker⁵, Boten⁶, - überhaupt alle Inhaber von Verwaltungsinstanzen⁷, die über Einnahmen oder Unkosten mit der Kammer abzurechnen hatten. Sie unterhielten alle eigene Kassen, wie aus den vielen Sonderabrechnungen mit ihnen hervorgeht⁸. Allein in der unmittelbaren Ernennung der Amtsträger durch den Rat liegt schon eine gewisse Selbständigkeit dieser Nebenkassen begründet. Die einzigen direkten Einnahmen der Kämmerer waren die Bürgerrechtsgelder. Alle anderen Einkünfte wurden von den mehr beial untergeordneten Sonderinstanzen, die eigene Kassenhöheit besaßen⁹, erst nachdem diese ihre eigenen Betriebskosten und Abgaben abgezogen hatten, an die Kammer als Überschüsse abgeliefert. Das ersparte den Kämmerern das Verrechnen von Unkosten dieser Ämter. Das übergeordnete Prinzip oder vielmehr die Wurzel dieser Erscheinungen ist das Kürzungssystem¹⁰ in der Rechnungsführung und eine Art Subsidiaritätsprinzip in der Verwaltung, das untergeordneten Instanzen eine gewisse Selbständigkeit¹¹ und Eigenverantwortlichkeit garantierte. Zugleich entlastete es die höheren Ämter. Beides, Kürzungssystem und Subsidiaritätsprinzip sind im Grund dasselbe, nur auf verschiedene Bezirke angewandt.

§107 Nicht jedesmal, wenn ein Geldschub eintraf, rechneten die Kämmerer mit dem Lieferanten ab. Sie selbst, ein Hilfsschreiber¹² oder meist der Stadtschreiber notieren den Eingang, wie sie auch die Ausgaben notierten, auf Zetteln. Den Kammerrechnungen sind 3 gleichzeitige Zettel¹³ neuzeitig beigegeben, die solche Rechnungszettel sein könnten. Sind sie es wirklich? In der Literatur¹⁴ ist viel vom Gebrauch solcher Zettel die Rede - in Vermutungen -, beweisen ließen sie sich für diese frühe Zeit bisher noch nicht, wohl aber für das Jahrhundert danach¹⁵.

1)f.1r2, f.3or1, f.5or3, f.66v2. 2)R.v.Bary, l.c.S.72.

3)f.33v3; Bary, l.c.S.73. 4)Bary, l.c.S.692. 5)Bary, l.c.S.278 ff. 6)Bary, l.c.S.175. 7)Bary, l.c.S.692. 8)§103.

9)L.Schönberg, l.c.S.162. 10)§103a. 11)vgl.L.Schönberg, l.c.S.163 oben. 12)vgl.§107 Ende. 13)f.10aI u.II; f.88a.

14)F.Bastian, l.c.S.204 ff.; B.Pennndorf, l.c.S.6. 15)F.Bastian, l.c.S.214.

Bei den Ungelteinnahmen des Jahres 1324 vom oberen Tor¹ tauchen plötzlich 4 Posten auf, die von Brücke und Wasser berichten², was sonst nur beim unteren Tor möglich ist³. Diese Einträge sind gestrichen. Im selben Wortlaut erscheinen sie an der richtigen Stelle beim unteren Tor, diesmal natürlich ungetilgt⁴. Eine solche Verwechslung ist ausschließlich beim Vertauschen von Rechnungszetteln möglich⁵. Deswegen konnte auch die Reihenfolge (datierter) Einträge durcheinandergeraten⁶. Nur von der Hand der Kämmerer stammende oder von ihnen diktierte Zettel bringen die Wir-Stellen⁷ in das Kammerbuch. Zettel von anderer Hand- nicht der des Stadtschreibers- erklären es auch, warum der Stadtschreiber auf f.82v plötzlich ein paarmal de ponte sagt, während er sonst in ponte schreibt⁸. Die drei beigegebenen Zettel sind also ebensogut als vorläufige Rechnungszettel zu betrachten wie f.A und f.104, auf denen alle möglichen Einnahmen, Ausgaben und Schulden annähernd im Sinn eines heutigen Kaufmannsjournals durcheinander stehen. Tatsächlich kommen die auf f.10aII notierten Posten auch im Buch vor⁹. Daß die anderen nicht nachweisbar ins Buch übertragen wurden, spricht nicht gegen ihre Funktion als Rechnungszettel, erklärt aber, warum sie erhalten sind. Der Gebrauch von solchen Zetteln ist außerdem ein weiterer Beweis für die Kaufmannspraxis, mit der die Stadtkammer arbeitete¹⁰.

Die inhaltlich in die Zeit des Stadtschreibers Orlos gehörigen Zettel f.10aI u.II stammen von der Hand Sighart Tükels, der einzige Beweis dafür, daß S.Tükel schon vor seiner Stadtschreiberzeit in der Kammer beschäftigt war, und dafür, daß die Kammer schon damals Unter- oder Aushilfsschreiber hatte.¹¹

§108 Wann wurden diese Zettel in das Rechnungsbuch umgeschrieben? Für regelmäßige dreiwöchentliche Kammersitzungen zu Beginn des 16.Jh.gibt es Belege¹²; das 14.Jh.dagegen verfügt noch nicht über so ausdrückliche Hinweise. Die Kammerrechnungen selbst zeigen aber schon zur Zeit des Orlos genügend Tintenwechsel und Einrücken oder Ausweichen der Kolumnen, um die Kammersitzungen danach festlegen zu können. Am klarsten

1)f.93r. 2)f.93r13 u.f.93v4. 3)erst seit 1322 wird beim Ungelt des unteren Tores zwischen "de ponte" u."de aqua" geschieden; beim oberen Tor nie. 4)f.92r14 u.f.92v5. 5)ebenso erklären sich sämtliche Verschreibungen z.B.in f.51r-52r. 6)f.56r. 7)vgl.§101. 8)f.82v13-16. 9)f.8r38-39, f.18v7. 10)vgl.§107 Anf. 11)die Urkunde f.28v-29r bezeugt ebenfalls einen neben dem Stadtschreiber in der Kammer tätigen Schreiber f.d.Jahr 1326(Hand C). 12)Bary, l.c.S.345: 1505 spricht die Kammerknechtsordnung von den gewöhnlichen Sitzungen zu 3 Wochen.

erscheint dies bei den Ungelteinnahmen, weil sie am regelmäßigsten einlaufen und am gleichförmigsten abgebucht werden. Die Daten der einzelnen Posten bedeuten den Einlieferungstag des Geldes in die Kammer, wie es mit Betrag und Datum auf einem Rechnungszettel festgehalten wurde. Bei einer Kammer-sitzung wurden dann alle seit der letzten Sitzung angefallenen Zettel geprüft und gebucht. Eine solche Gruppe von z.B. Ungelteinnahmen am oberen Tor, etwa 1322¹, die in gleicher Tinte eingetragen ist, besagt die Abhaltung eines Kammertages vor dem folgenden Tintenwechsel und nach dem letzten in der Gruppe genannten Datum. Manchmal errechnete man bei diesen Sitzungen Zwischensummen².

§109 Diese Art protokollarischer Buchführung war nur möglich, wenn einzelne Seiten für Ungelt, Bürgerrecht, Ausgaben irgendwelcher Art usw. vorher fest reserviert waren, sodaß der Stadtschreiber beim Kammertag Ungelt zu Ungelt, Distributa zu Distributa schreiben konnte. Er versah also zu Beginn eines Rechnungsjahres oder jedenfalls bevor entsprechende Zettel zum Eintrag gelangten, eine oder mehrere Seiten mit der diesbezüglichen Überschrift, meist, aber nicht immer³, zusammen, weil in gleicher Tinte, mit den ersten Einträgen dieser Sparte⁴.

§110 Die verschiedenen Zähl- und Rechenmethoden des Mittelalters, über die es sehr reizvolle Quellen⁵ und eingehende Sekundärliteratur⁶ gibt, sind für die Aufschlüsselung eines Kammerbuches unerheblich. Wichtig ist es jedoch, festzustellen, daß nach dem Buch, getrennt vom Kassenbestand, abgerechnet wurde. Die Bürgerrechtseinträge von 1324⁷ enthalten bei der Einbürgerung des Ulrich von Fischbach und seiner Mutter Gertrud⁸ einen Schreibfehler. Für zwei eingebürgerte Personen wird da nur ein Pfund Pfennige berechnet, das Bürgerrechtsgeld nur einer Person. Die Summe⁹ nennt dementsprechend zuerst nur XVIII Pfund, was aber gestrichen und durch übergeschriebenes XX ersetzt ist, denn beim Ausschütten des Kasseninhalts fanden sich 240 Pfennige mehr als die Buchrechnung ergeben hatte. Der Stadtschreiber hat den Schreibfehler, der hierfür die Ursache war, nicht ausgebessert. Die

1)f.66v. 2)z.B.:f.66v30. 3)f.33v1. 4)f.81r1. 5)William Stubbs, Select Charters, 9. ed., Oxford 1913, S. 199-241: Dialogus de saccario (Auszüge). 6)L. Schönberg, l.c. S. 128 ff. 7)f.91v. 8)f.91v17. 9)f.91v35.

Abrechnung war ja vorbei und der Fehler konnte kein weiterer Anlaß zu Irrtümern mehr sein.

§111 Streichungen. Eine Streichung bedeutet grundsätzlich, daß die betreffende Stelle nicht in der endgültigen Abrechnung erscheinen soll. Gründe für Streichungen können sein: Verschreibungen¹; Aufgehen eines Postens in einem zusammenfassenden² und "Kürzen"³, bei welch letzterem keineswegs immer beide gegeneinander abgeglichenen Posten gebucht waren. Damit erklärt sich das Streichen vieler Ausgabeposten. Bei Schulden heißt eine Streichung durchaus nicht, wie das allgemeine Vorurteil meint, die Schuld sei abgetragen,- das wird nämlich mit dem Vermerk: solvit⁴, bei Gläubigern mit habet gebucht,- ohne Streichung; es bedeutet, daß die Schuld entweder "gekürzt", herabgesetzt⁵ oder erlassen wurde⁶.

Bedeutung der münchener Stadtkammerrechnungen.

§112 Von jeher wurde den münchener Stadtkammerrechnungen eine gewichtige Stelle unter den Quellen zur Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters zugemessen⁷. Die Frage ist nur, ob es die richtige Stelle war. Die bisherige Reihenfolge der ältesten Stadtkammerrechnungen Deutschlands lautet:

- 1.Osnabrück(1285), 2.Breslau(1299), 3.Lübeck(1316),
- 4.München(1318), 5.Augsburg(1320)⁸.

Bei näherer Untersuchung ergibt sich Folgendes:

1. Die sogenannte älteste Kammerrechnung Osnabrücks ist eine summarische Rechenschaftsablage der Kämmerer über Einnahmen und Ausgaben des verflossenen Jahres auf einem Pergamentstreifen⁹; sie enthält nicht die Spur einer Buchführung. Die Rechnungen beginnen erst 1358.
2. Breslaus ältestes Kämmererbuch(1299-1358), der Henricus pauper¹⁰, ist verloren, ebenso dessen älteste Abschrift¹¹. Aus der Edition ergibt sich, daß es sich um eine Sammlung von Rechenschaftsablagen der Kämmerer im Stile derer von Osnabrück (1285) handelt.
3. Lübeck besitzt eine Reihe ungewöhnlich früher und auf-

1)f.41r3. 2)f.1v3;f.1v9. 3)vgl.§103a,§106. 4)f.1r17 u.18. 5)f.1v6 ff. 6)f.18v16. 7)F.Solleder,l.c.S.21. 8)nach den Aufstellungen bei L.Schönberg,l.c.S.89 ff.u. A.Tille,l.c.S.65 ff. überprüft. 9)C.Stüve,l.c.S.91/2. 10)Codex diplomaticus Silesiae,3.Bd.,hrsg.v.Colmar Grünhagen,Breslau 1860, S.91-97. 11)ibidem S.VII Anm.1.

schlußreicher Kämmereidokumente¹. Schon von 1262 ist eine Littera de censu civitatis erhalten². Aber keines dieser Dokumente, darunter drei sogenannte Kämmerreibücher von 1283-87, 1288-98³ und 1316-38⁴, die ausschließlich urbarielle Aufzeichnungen über Liegenschaftszinsen enthalten, kann auch nur im entferntesten an eine Stadtkammerrechnung erinnern, obwohl ein Pergamentzettel von 1286⁵ und 3 Rollen von 1305-7⁶ mit unterschiedlichen Einnahmen, Ausgaben und Schulden im Sinn von Merkzetteln oder eines kaufmännischen Journals sehr wohl Rechnungs- oder Buchungsbehelfe zu einem protokollarisch geführten Kämmerreibuch sein könnten;- ein solches, wenn auch inzwischen verloren gegangenes zu vermuten, ist abwegig, denn erst 1407/8 lassen sich die Stadtkämmerer durch ein Bürgerbegehren zu einer Rechenschaftsablage bewegen.

Damit sind die münchener Kammerrechnungen an die erste Stelle gerückt. Die 1320 folgenden augsburger Baumeisterrechnungen⁷ sind ganz im Stil der münchener Kammerrechnungen gehalten, aber weniger umfangreich und vielschichtig.

Ergebnisse.

1. Die münchener Stadtkammerrechnungen sind die ersten bisher bekannt gewordenen Deutschlands (§112).
2. Sie sind im Prinzip, nach Anlage und Buchführung, ein Kaufmannsbuch (§§ 102-105). Die öffentliche Hand hat also von der Privatwirtschaft gelernt.
3. Den Einträgen in das Rechnungsbuch liegen Merkzettel zugrunde (§107), die
4. an bestimmten Kammertagen in Sitzungen gebucht wurden (§108).
5. Zum Kontrollieren des Kassenbestandes wurde zuerst und getrennt von der Kasse nach dem Kammerbuch abgerechnet (§110).
6. Das Diktat dieser Aufzeichnungen stammt von den jeweiligen Schreibern der Einträge, den Stadtschreibern (§§ 92-98); ausgenommen die "Wir"-Stellen und einige andere, durch Verschreibungen als Diktat der Kämmerer ausgewiesene Stellen (§§ 99-101).
7. Der Stadtschreiber Sighart Tükel hat bereits unter seinem

1) Urkundenbuch der Stadt Lübeck, hrsg. v. d. Vereine f. lübeckische Geschichte u. Altertumskunde, Lübeck 1843 ff. 2) l.c. 1. Bd. nr CCLIX. 3) l.c. 2.2, nr MLXXXVI. 4) l.c. nr MXCVIII. 5) l.c. nr MLXXXVII. 6) l.c. nr MCIII. 7) R. Hoffmann, Die augsburger Baumeisterrechnungen von 1320-31, in: Zeitschrift d. histor. Vereins f. Schwaben u. Neuburg, 5. Jg., Augsburg 1878, S. 1-220.

- Amtsvorgänger in der Kammer gearbeitet, die demnach noch Hilfsschreiber beschäftigte (§ 107).
8. Durch Schlußfolgerung konnten zwei Kämmerer vor den bisher bekannten (ab 1318), und zwar je einer für die Jahre 1314 und 1317 nachgewiesen werden (§ 105).
9. Die Rechnungsterminologie dieser Handschrift ist allgemeines Kaufmannssprachgut der Zeit (§§ 84-90 und § 104).
10. Es wurde auf die losen Lagen geschrieben (§§ 7-12).
11. Die Handschrift wurde erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh. gebunden (§§ 14-15).
12. Stadtschreiber Chunrat Orlos hat das Papier besorgt (§§ 16-18).

Bibliographie.

Handschriften.

D u f r e s n e, Versuch einer Lebens- und Regierungsgeschichte Kaiser Ludwigs des Bayern, 1789; München, Bayerische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung, Cod. germ. mon. 5560.

K l o s t e r r e c h n u n g e n v o n S t. E m m e r a m, 1325 und 1327-29; München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv; Regensburg, St. Emmeram Lit. 19 1/2.

T i r o l e r R a i t b ü c h e r 1298-1330; München, Bayer. Hauptstaatsarchiv; Auswärtige Staaten, Tirol Lit. 6, 9-14.

L e r e r b u c h; München, Stadtarchiv: Zim. 22.

M ü n c h n e r S t a d t k a m m e r r e c h n u n g e n 1318-24, 1325-46, 1460; München, Stadtarchiv: Zim. 45/I u. II, Stadtkammerrechnung 1460.

Druckwerke.

B a r y, R. v., Verfassung und Verwaltung der Stadt München 1158-1560, München 1956; Schreibmaschinenms. i. Stadtarchiv München.

B a s t i a n, Franz, Oberdeutsche Kaufleute in den älteren tiroler Raitbüchern, München 1931.

B a s t i a n, Franz, Das Runtingerbuch, Regensburg 1944.

B a t t e l l i, G., Lezioni di Paleografia, Città del Vaticano 1949, 3. Aufl.

B e h a g h e l, Otto, Deutsche Syntax, Bd. III, Heidelberg 1928.

B i s c h o f f, B., Paläographie, 2. Aufl., Berlin 1957; in: W. Stammer, Deutsche Philologie im Aufriß, 2. Aufl., 1. Bd., Berlin 1957.

B o r n, E., Das Zeitalter des Denars, Leipzig 1924.

B r a n d t, A. v., Werkzeug des Historikers, 3. Aufl., Stuttgart 1963.

B r e s s l a u, Harry, Handbuch der Urkundenlehre 2. Bd., 2. Abt., 2. Aufl., Berlin 1931.

Brinkmeyer, E., Glossarium diplomaticum, Neudruck, Aalen 1961.

Brique, C.M., Les Filigranes, Genf 1907.

Buchberger, M., Lexikon für Theologie und Kirche, 9.Bd., Freiburg 1.Br. 1937, 2.Aufl. 1964.

Burger, G., Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter, Böblingen 1960.

Chroust, Anton und Proesler, Hans, Das Handlungsbuch der Holzschuher in Nürnberg von 1304-07, Erlangen 1934.

Dirr, Pius, Denkmäler des Münchner Stadtrechts, München 1934-36.

Fichtenau, H., Mensch und Schrift im Mittelalter, Wien 1946.

Freudenberger, J., Aus der Geschichte der Au, 2.Aufl., München 1927.

Grünhagen, Colmar, Codex diplomaticus Silesiae, 3.Bd., Breslau 1860.

Hajdu, H., Lesen und Schreiben im Mittelalter, Fünfkirchen 1931.

Hajnal, Stephan, L'enseignement de l'écriture aux Universités médiévales, 21ème éd., Budapest 1959.

Hajnal, Stephan, Vergleichende Schriftproben zur Entwicklung und Verbreitung der Schrift im 12.-13.Jh., Budapest 1943.

Heffner, O.T., Münchner Bilder aus dem 14.Jh., in: Oberbayerisches Archiv, 11.Jg., München 1850/51.

Heinemeyer, W., Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift, Köln 1962.

Hoffmann, R., Die augsburger Baumeisterrechnungen von 1320-31, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 5.Jg., Augsburg 1878, S.1-220.

Hohlfeld, J., Stadtrechnungen als historische Quellen, Leipzig 1912.

Loubier, Hans, Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18.Jh., 2.Aufl., Leipzig 1926.

Mittlerwieser, Alois, Die alten Papiermühlen Münchens, in: Gutenbergjahrbuch, Mainz 1940, S.25 ff.

Mittlerwieser, Alois, Frühe Papiermühlen in Altbayern und ihre Wasserzeichen, München 1934.

Paul, Hermann, Deutsche Grammatik, Bd.IV, Halle a.d.S., 1920.

Pennedorf, B., Geschichte der Buchhaltung in Deutschland, Leipzig 1913.

Piccard, Gerhard, Brief vom 6.Aug.1965.

" " Carta bombycina, carta papyri, pergamena graeca; Ein Beitrag zur Geschichte der Beschreibstoffe im Mittelalter, in: Archivalische Zeitschr. 61.Bd., Graz 1965, S.46-75.

- S a n t i f a l l e r, Leo, Bozner Schreibschriften der Neuzeit, Jena 1930.
- S a n t i f a l l e r, Leo, Beiträge zur Geschichte der Beschreibstoffe im Mittelalter, 1. Teil, Graz 1953.
- S c h m e l l e r, J.A., Bayerisches Wörterbuch.
- S c h ö n b e r g, L., Die Technik des Finanzhaushalts der deutschen Städte im Mittelalter, Stuttgart 1910.
- S c h u l t h e i ß, Werner, Nürnberger Rechtsquellen, Nürnberg 1959.
- S o l l e d e r, Fridolin, München im Mittelalter, München 1938.
- S p o r h a n - K r e m p e l, L., Die Wasserzeichenkartei im Württembergischen Hauptstaatsarchiv Stuttgart, in: Philobiblon, Jg.1, Heft 3, Hamburg 1957.
- S t e f f e n s, Lateinische Paläographie, 2. Aufl., Trier 1909.
- S t o l z, Otto, Der geschichtliche Inhalt der Rechnungsbücher der tiroler Landesfürsten von 1288-1350, in: Schlern-Schriften 175, Innsbruck 1957.
- S t u b b s, William, Select Charters ..., Oxford 1913.
- S t u r m, Heribert, Unsere Schrift. Einführung in die Entwicklung ihrer Stilformen, Neustadt an der Aisch, 1961.
- S t ü v e, C., Stadtrechnungen von Osnabrück aus dem 13. u. 14. Jh., in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Osnabrück 1889, S.91 ff.
- T i l l e, A., Stadtrechnungen, in: Deutsche Geschichtsblätter, 1. Bd., Gotha 1900, Heft 3.
- U r k u n d e n b u c h der Stadt L ü b e c k, hrsg. von dem Vereine für lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Lübeck 1843 ff.
- U h l h o r n, Frdr., Die Großbuchstaben der sog. gotischen Schrift ..., Leipzig 1924.
- V o g e l, K., Die Practica des Algorismus Ratisponensis, München 1954.
- W a r t b u r g, W.v., Évolution et structure de la Langue Française, Bern 1958.
- W e i s s t h a n n e r, Alois, Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn, München 1957.
- W o l f, J.H., Urkundliche Chronik ..., München 1852.



Lebenslauf.

Am 2. Februar 1931 wurde ich als Sohn eines
Rechtsanwaltes in München geboren.

Im Jahr
1951 verließ ich das Gymnasium Burghausen
mit dem Reifezeugnis und besuchte bis 1954
die Philosophisch-theologische Hochschule
in Freising, von der ich im Wintersemester
1954/55 an die Universität München überwech-
selte. Hier hörte ich vor allem bei den
Professoren: P. Acht, B. Bischoff, Noyer-Weidner,
H. Rheinfelder, Wölken und H. Sedlmayr.

